Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schabels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 240 — Donnerstag, den 13. Oktober 1921 — 49. Jahrgang

Der Raub Oberschlesiens.

(W) Amtlich wird mitgeteilt: In der Mittwoch-Sitzung des Reichskabinetts gab der Reichskanzler der allgemeinen Erregung darüber Ausdruck, daß der Völkerbundsrat in Genf, soweit sich aus unwidersprochenen Nachrichten entnehmen lasse, über das oberschlesische Gebiet in einer Weise verfügt habe, welche weder der durch die Abstimmung klar zutage getretenen Willenskundgebung der oberschlesischen Bevölkerung, noch dem wirtschaftlichen Bedürfnis des Landes entspricht. Treffe diese Nachricht zu und fälle der Oberste Rat eine so geartete Entscheidung, so würden deutsche Städte mit allem, was in ihnen an Arbeitswerten und Kulturgütern von deutschem Fleiß und deutschem Geist geschaffen worden ist, vom Reiche getrennt und unter Fremdherrschaft gestellt. Diese Zerreißung würde nicht nur von der Mehrheit der Bevölkerung Oberschlesiens, sondern auch vom gesamten deutschen Volke als Vergewaltigung und bitteres Unrecht empfunden werden. Nicht friedliche Entwickelung, sondern unablässige Beunruhigung und Zwistigkeiten würden die Folge sein. Dem deutschen Wirtschaftskörper würde eine unheilbare Wunde geschlagen werden. Zusammenfassend erklärte der Reichskanzler, falls die Entscheidung so ausfalle, wie sie befürchtet ist, sei eine Lage geschaffen, welche die Voraussetzung beeinträchtigt, unter denen die gegenwärtige Regierung die Geschäfte des Reiches übernommen und geführt hat. Eine abschließende Entscheidung werde das Kabinett erst dann treffen können, wenn der Spruch des Obersten Rates vorliegt. Der Reichskanzler stellte alles dies als einmütige Auffassung des Kabinetts fest.

Der Bericht des Völkerbundsrates

über die oberschlesische Frage ist fertiggestellt. Er geht sofort an den Obersten Rat ab. Der Rat schließt heute abend die Tagung ab, nachdem er heute vormittag noch eine Vollsitzung abgehalten hat. Am Nachmittag soll noch eine Besprechung stattfinden. Abends verlassen die meisten Ratsmitglieder bereits Genf, falls nicht unvorhergesehene Verzögerungen eintreten, was jedoch unwahrscheinlich ist. Von einer öffentlichen Sitzung, die in den Kreisen des Sekretariats gewünscht wurde, will man absehen. Dagegen will das Informationsbüro des Völkerbundes abends eine längere Mitteilung über den Verlauf der Tagung ausgeben, die jedoch keinerlei Angaben über die Lösung selbst enthalten soll. Der Oberste Rat bezw. die Botschafterkonferenz soll morgen zur Prüfung des Gutachtens des Völkerbundsrates zusammentreten. Gleichzeitig sollen alle erforderlichen Maßnahmen in Oberschlesien getroffen werden. Erst, wenn alle diese Vorbereitungen beendet sind, wird das Gutachten des Völkerbundsrates und der Beschluß des Obersten Rates veröffentlicht werden. Man rechnet damit, daß die Veröffentlichung Samstag oder Sonntag gleichzeitig in allen Ententehauptstädten und in Genf erfolgt.

Der Inhalt des Genfer Entscheids.

Der Temps scheint in der Lage zu sein, in einer Genfer Depesche die endgültige Meinung des Völkerbundsrats in der oberschlesischen Frage bekanntzugeben. Man muß unbedingt daran festhalten, daß die Depesche wirklich aus Genf stammt. Sie kann allerdings auch in Paris, dann aber bestimmt an maßgebender Stelle ausgegeben zu sein. Jedenfalls erklärt der Temps in seinem Leitartikel, daß er Anlaß habe anzunehmen, daß die Mitteilungen seines Korrespondenten genau seien. Es seien nur noch gewisse Einzelheiten über das gemeinsame wirtschaftliche Regime für die beiden Völker in Oberschlesien zu regeln. Sobald diese letzte Beratung von untergeordneter Bedeutung beendet sein werde, werde der Völkerbundsrat Briand als Präsidenten des Obersten Rates den Text der empfohlenen Lösung mitteilen. Die vollständigen Einzelheiten dieser Empfehlung werden nicht vor Samstag oder Sonntag bekanntgegeben werden, um dem Obersten Rat die Vorbereitung von Maßnahmen zu gestatten, welche die öffentliche Ordnung in Oberschlesien sicher stellen.

Die Empfehlungen des Völkerbundsrates werden sich aus 5 Teilen zusammensetzen:

1. ein Einleitungsbrief,
2. eine Vorrede, worin die Gründe auseinandergesetzt werden, auf die der Rat seinen Beschluß für die von ihm empfohlene Lösung aufbaute,
3. die deutsch-polnische Grenzfestsetzung in Oberschlesien,
4. Empfehlungen, in denen Deutschland und Polen eingeladen werden, untereinander noch gewisse Abmachungen zu treffen,
5. Errichtung eines wirtschaftlichen Regimes für die beiden Teile in Oberschlesien mit einer gemischten Kommission, welche die Anwendung überwachen wird.

Die angebliche Grenze.

Die Grenzlinie selbst scheint folgendermaßen gezogen zu sein:

1. Polen erhält die beiden südlichen Distrikte von Pleß und Rybnik zum größeren Teile.
2. Der Industriebezirk ist unter den beiden Ländern aufgeteilt. Deutschland behält die beiden westlichen Kreise von Gleiwitz und Hindenburg, sowie Beuthen-Stadt, Polen erhält die Kreise Königshütte, Beuthen-Land, Kattowitz-Stadt und Kattowitz-Land. Die beiden Kreise im Osten von Oberschlesien, Tarnowitz und Lublinitz werden in ihrem östlichen Teil Polen, im westlichen Teil Deutschland zugewiesen.
3. Deutschland behält die anderen oberschlesischen Kreise im Norden, Westen und in der Mitte, Rosenberg, Kreuzburg, Oppeln, Groß-Strehlitz, Tost, Kosel, Oberglogau, Leobschütz und Ratibor.

Die provisorische Kommission, die beauftragt sein wird, das wirtschaftliche Leben zwischen den beiden politisch voneinander getrennten Gebieten zu regeln, wird aus Vertretern der beiden interessierten Parteien unter dem Präsidium einer neutralen Persönlichkeit zusammengesetzt sein. Ueber die genauen Machtbefugnisse und die Aufgaben dieser Kommission hat man noch keine endgültige Nachricht. Es scheint, daß diese Frage große Schwierigkeiten bereitet, welche in den letzten Tagen den Völkerbundsrat stark beschäftigen. Aber man kann sagen, daß diese Kommission zur Aufgabe haben werde, die Verbindungen, die Versorgung mit Wasser und andere gleichartige Probleme wirtschaftlicher und technischer Natur zu regeln. Diese Kommission, die wahrscheinlich nur aus drei Personen bestehen wird, würde ihre Tätigkeit während 10 Jahren ausüben. Diese Periode kann jedoch abgekürzt werden, wenn die beiden Teile übereinstimmen. Sie kann auch verlängert werden, wenn die Notwendigkeit hierzu vorliegt.

Verständnislosigkeit in Paris.

Die deutschen Botschafter in Paris und London haben bei Briand und bei Lord Curzon die notwendigen Vorstellungen wegen Oberschlesiens gestern abend erhoben. Dr. Mayer erklärte Briand ausdrücklich, daß die Teilung des Industriegebietes von Oberschlesien die schwersten politischen Folgen haben müßte, und er ließ auch keinen Zweifel darüber, daß diese Teilung dem Friedensvertrage von Versailles widersprechen würde. Dr. Sthamer erklärte im „Foreign Office", daß die größten Gefahren für das Kabinett Wirth entstehen könnten, wenn die gerechten Ansprüche Deutschlands auf Oberschlesien nicht vollkommen befriedigt würden. Es hat nicht den Anschein, als ob diese beiden diplomatischen Vorstellungen die notwendigen Erfolge gehabt hätten. Den Berichten der französischen Presse zufolge sei die Erklärung v. Mayers sehr übel aufgenommen worden, und wenn der „Petit Parisien" mit einer Londoner Depesche gut unterrichtet ist, hätte Lord Curzon die Unterredung mit Sthamer kurz abgebrochen, indem er unzweideutig erklären ließ, daß die englische Regierung die Entscheidung des Völkerbundsrates geduldig abwarte und sie nur eine Aufgabe vor sich sehe, die sie unbedingt erfüllen werde, nämlich in vollem Einverständnis mit den Alliierten die Durchführung des Völkerbundsbeschlusses durchzusetzen.

Die gesamte französische Presse gibt anscheinend einem Stichwort folgend der Ueberzeugung Ausdruck, daß das Kabinett Wirth, wenn es in letzter Stunde auf die Folgen aufmerksam macht, die ein ungünstiger Schiedsspruch wegen Oberschlesien zur Folge haben müßte, eine Erpressung ausüben wolle. Dieses Wort Erpressung (chantage) kehrt in allen Berichten immer wieder, und die Blätter lassen keinen Zweifel darüber, daß alle Folgen, von denen man in Deutschland nachdrücklich spricht, in Frankreich keinen Eindruck machen würden. Man geht sogar soweit, wie es die „Victoire", die offiziös beeinflußt ist, heute tut, Deutschland zuzurufen, daß jede Auflehnung gegen den Völkerbundsbeschluß die sofortige Besetzung des Saargebietes (Soll wohl heißen des Ruhrgebietes!) zur Folge haben werde.

Unruhe in London wegen der Wirkungen des Gutachtens.

Der Londoner Tempskorrespondent berichtet: Die Veröffentlichung des Berichts des Völkerbundes, welcher die Teilung Oberschlesiens vorschlagen wird, rufe in London sichtliche Beunruhigung hervor. Man lege den Rückwirkungen große Bedeutung bei, die diese Entscheidung in Deutschland hervorrufen werde. Ueber die Wirkung, die die Entscheidung in Polen ausüben wird, werde nichts gesagt. Die Regierungskreise nehmen an, daß der Rat ohne merkliche Abänderungen die vom Völkerbund vorgeschlagene Lösung annehmen werde. Sie erklären andererseits, daß alle Gerüchte bezüglich eines Eingreifens Englands, um eins für Deutschland günstige Lösung zu erhalten, unbegründet seien. Es sei klar, daß Lloyd George, der ja selbst vorgeschlagen habe, die Frage dem Rat des Völkerbundes zu übertragen, gegenwärtig nicht daran denken könne, den Spruch des Rates zu verwerfen. Man habe somit Anlaß zu glauben, daß grundsätzliche Schwierigkeiten bezüglich des zu treffenden Uebereinkommens zwischen den Alliierten nicht entstehen werden.

Die Frage der Demission des Reichskanzlers.

Wie die Blätter melden, hatte der Reichskanzler nach Schluß der gestrigen Kabinettssitzung eine längere Unterredung mit den sozialdemokratischen Parteiführern Hermann Müller, Scheidemann, Wels und dem Reichstagspräsidenten Löbe über die Frage seiner Demission. Um 1 Uhr wurde die Kabinettsberatung fortgesetzt. Sie dauerte bei Schluß der Blätter noch an. Das Tageblatt hält es für ziemlich sicher, daß im Falle einer ungünstigen Entscheidung über Oberschlesien das Reichskabinett zurücktreten werde, da es die Erfüllung des Wiederherstellungsultimatums nicht übernehmen zu können glaube. Ueber die Stellung der Parteien zu der Frage, ob das Kabinett Wirth zurücktreten solle oder nicht, weiß die Vossische Zeitung zu berichten, daß die Demokraten der Meinung seien, das Kabinett müsse seine Demission nur für den Fall sofort beschließen, daß die offizielle Entscheidung des Völkerbundsrates wirklich mit den bisherigen Berichten aus Genf übereinstimmen sollte. Dagegen sollen die Sozialdemokraten in der gestrigen Besprechung mit dem Reichskanzler vor übereilten Schritten gewarnt und angeraten haben, auf jeden Fall zunächst die offizielle Mitteilung des Völkerbundsrates abzuwarten, ehe endgültig Stellung genommen würde.

Die Frage der Koalitionserweiterung in Preußen vertagt.

Die Regierungsumbildungsversuche im Reiche wie in Preußen sind naturgemäß durch die Meldungen über Oberschlesien zunächst nicht nur in den Hintergrund getreten, sondern auch ins Stocken geraten. Soweit Preußen in Frage kommt, sollten am Mittwoch vormittag interne Fraktionsverhandlungen über die Regierungsumbildung stattfinden. Wie verlautet, ist die Sitzung, ohne daß man überhaupt in eine sachliche Verhandlung eingetreten ist, wieder vertagt worden. Man will die Umbildung der preußischen Regierung erst vornehmen, wenn die Verhältnisse im Reiche geklärt sind.

Neue Kriegsgefahr durch den Balkan.

Aus Kreisen der Ententediplomatie erfährt man, daß in den letzten Tagen eine neue Verstimmung der drei Staaten der kleinen Entente, Südslawien, Rumänien und der Tschecho-Slowakei, zu verzeichnen sei. Sie seien auf das lebhafteste darüber beunruhigt, daß auf der burgenländischen eine legitimistische Frage erwachsen könnte. Sie hätten beschlossen, ohne Rücksicht auf die Verhandlungen von Venedig, sofort einen Schritt in Ofenpest zu unternehmen, um Bürgschaften für die Niederhaltung der Bandenbewegung und die Ausschaltung der Königsfrage zu erlangen. Aus Belgrad wird gemeldet, daß die gesamte Presse auf Veranlassung des Ministeriums des Aeußern sich dahin geäußert habe, daß die Beschlüsse der Konferenz von Venedig für die kleine Entente nicht bindend sein könnten, weil der Oberste Rat die Konferenz ohne jede Besprechung mit den Staaten der kleinen Entente einberufen habe.

Thronverzicht Alexanders von Serbien?

Die „Chikago Tribune" gibt ein Gerücht wieder, das schon längere Zeit in Pariser politischen Kreisen verbreitet ist und von dem nachdrücklich bereits vor etwa drei Wochen die Rede war, daß nämlich König Alexander von Serbien dem in Paris weilenden serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch seinen unwiderruflichen Beschluß mitteilte, dem Thron zu Gunsten seines älteren Bruders Georg zu entsagen. König Alexander wünscht in Paris oder London zu leben und fordert von Südslawien, ihm eine Lebensrente zu sichern.

Dazu ist zu bemerken, daß schon seit längerer Zeit in französischen politischen Kreisen erzählt wird, daß zwischen den Brüdern Georg und Alexander seit dem Tode des Königs Peter ein heftiger Konflikt besteht. Prinz Georg erklärte, daß sein einstiger Verzicht auf die Nachfolge seines Bruders im Jahre 1909 heute keine Gültigkeit mehr besitze, da er auf Druck Oesterreich-Ungarns erfolgte. Nunmehr gebe es kein Oesterreich-Ungarn mehr, und der Anlaß zu seinem Thronverzicht sei geschwunden. Zwischen den Brüdern haben langwierige Verhandlungen stattgefunden. Man versprach dem Prinzen Georg ein Korpskommando in Agram und andere Vorteile. Er beharrte auf seinem Recht.

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 12. Oktober.)

Im Preußischen Landtag gab es heute eine Ueberraschung. Schon vor Beginn der Sitzung gingen Gerüchte um, daß beabsichtigt sei, wegen der ungeklärten Sachlage über Oberschlesien die Sitzung ausfallen zu lassen. Man merkte, daß etwas Besonderes vorging. Schon vor der Eröffnung war das Haus stark besetzt. Es hatten sich Gruppen gebildet, die eifrig debattierten. Man wußte, daß die sozialdemokratischen Parteien nicht mitmachen würden, da sie auf die Interpelation des Ministers Dominicus, gegen den in der letzten Zeit besonders vom „Vorwärts" sehr ernst Sturm gelaufen wurde, nicht verzichten würden. Es kam dann auch so.

Abg. Herold (Zentr.) beantragt, mit Rücksicht auf die äußerst schwierige Entscheidung für Deutschlands Zukunft die Sitzung zu vertagen. (Lebhafter Beifall bei den bürgerlichen Parteien.) — Die Abgeordneten Braun (Soz.), Leid (Unabh.) und König-Weißenfels (Komm.) widersprechen. (Lebhaftes Hört! Hört! bei den bürgerlichen Parteien. Lärmende Gegenkundgebungen.)

Präsident Leinert schlägt vor, die nächste Sitzung Donnerstag 8 Uhr abzuhalten mit der heutigen Tagesordnung, außerdem sozialdemokratische Interpellation über die Personalpolitik des Ministers des Innern. — Abg. Braun (Soz.) fordert Erledigung dieser Angelegenheit. — Minister des Innern Dominicus: Um jedes Mißverständnis zu beseitigen, ersucht die Staatsregierung dringend, dem Antrag Braun zu entsprechen. — Abg. Oeser (Dem.) spricht sich für Behandlung der sozialdemokratischen großen Anfrage an erster Stelle der morgigen Tagesordnung aus.

Im Hammelsprung wird die Behandlung der beiden großen Anfragen mit 154 Stimmen der bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der Demokraten, gegen 118 Stimmen abgelehnt. Anstelle des Gestüts- und Forstetats soll wegen Abwesenheit des Landwirtschaftsministers die zweite Beratung des Wohlfahrts-Haushaltes erfolgen.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Generalstreik als Folge ungenügender Kartoffelversorgung.

In Ibbenbüren ist wegen verweigerter Kartoffellieferung durch die Landwirte der Generalstreik ausgebrochen. Dazu wird gemeldet: Der Generalstreik wurde erklärt, weil sich die Landwirte weigern, Kartoffeln an die weniger bemittelten Schichten der Bevölkerung zu dem Angemessenheitspreise von 45 Mark für den Zentner zu liefern. Der Erfolg aller Bemühungen war, wie der Landrat bekannt machte, so gering, daß er ihn „nicht bekannt zu geben wagte". Bemerkenswert ist, daß sich auch der Verein für Handel und Gewerbe (Detaillistenverein) inbezug auf die Kartoffelversorgung mit sämtlichen sonstigen Verbrauchern solidarisch erklärt hat.

In der Bekanntmachung des kommissarischen Landrats Dr. Schulz heißt es u. a.: „Wir stehen vor der tief traurigen Tatsache, daß große Teile der Bevölkerung eines überwiegend ländlichen Kreises aus diesem ihren Winterbedarf an Kartoffeln nicht zu decken vermögen. Die Erregung hierüber ist ungeheuer, aber völlig begreiflich. In letzter Stunde wende ich mich daher nochmals an alle Landwirte mit meiner mündlich wie schriftlich so oft ausgesprochenen Bitte: Gebt die Kartoffeln zum Preise von 45 Mark ab für die weniger bemittelten Kreiseingesessenen. Bedenkt doch, Landwirte, daß damit wahrhaftig kein Opfer von Euch verlangt wird! Ihr sollt ja einen anständigen Kaufpreis bekommen. Wenn trotzdem keine Kartoffeln geliefert werden, so wird man sagen, daß nur zu Wucherpreisen verkauft werden soll. Das liegt Euch doch sicher fern! Ihr wollt doch den guten Ruf, der die Landwirte des Kreises Tecklenburg von je her weit und breit ausgezeichnet hat, nicht gestört wissen! Bedenkt, Landwirte, daß mit weiterer Zurückhaltung ein gefährliches Spiel getrieben wird, das sich bitter rächen muß."

Tagesereignisse.

— **(Verhaftung von Mitgliedern der Revanchepartei in Krefeld.)** Eine Havasdepesche aus Genf meldet, daß das dort erscheinende Blatt „Flandre liberale" Dienstag abend aus Deutschland die Nachricht erhalten hat, daß die militärische Sicherheitspolizei in Krefeld 31 Offiziere der alten Armee in dem Augenblicke verhaftet habe, als diese in einem Hotel der Stadt zu einer geheimen Sitzung zusammentreten wollten. Unter den verhafteten Offizieren befindet sich angeblich General Mereltem, der seinen Wohnsitz in Koblenz hat und ein General der Reichswehr. Alle Verhafteten, die Mitglieder des Falkensteinbundes waren, wurden dem militärischen Gerichtsgefängnis zugeführt. Infolge der Verhaftungen wurden auch verschiedene Haussuchungen vorgenommen, die zur Entdeckung von Dokumenten von höchstem Interesse über die Organisation der Revanche im Rheinland geführt haben.

— **25 000 russische Kommunisten verurteilt.** Moskauer Zeitungen erklären: Wenn nicht im Laufe der nächsten Zukunft eine große Menge Brennmaterial herbeigeschafft werde, so müßten die meisten Eisenbahnen ihren Betrieb Anfang November einstellen. Die Zeitung „Prawda" teilt mit, daß 25 000 Kommunisten wegen Mordes, Diebstahl und Spionage in den letzten 4 Monaten verurteilt worden sind.

Westfalen und Rheinland.

Hamm, 13. Okt. (Verschiedenes.) Nach der Genossenschaftsstatistik hat sich die Zahl der Baugenossenschaften nach dem Kriege in außerordentlich starker Weise vermehrt. Diese starke Zunahme ist natürlich eine Folge der großen Wohnungsnot. Unter den neugegründeten Genossenschaften befinden sich zahlreiche, deren Gründung aus geschäftlichen oder sonstigen eigennützigen Gesichtspunkten heraus erfolgt ist, oder auch von Personen ausgeht, denen jegliche Erfahrung auf dem Gebiete der gemeinnützigen Bautätigkeit fehlt. Schon verschiedentlich ist seitens der maßgebenden Behörden und Organisationen auf die Gefahren derartiger Bauvereinsgründungen aufmerksam gemacht worden. Die Fälle, in denen Arbeiter, Beamte und Angestellte ihre sauer verdienten Groschen durch die Beteiligung an solchen aussichtslosen Gründungen verlieren, sind nicht selten. Es kann daher nicht dringend genug davor gewarnt werden, sich an solchen wilden Genossenschaftsgründungen zu beteiligen. In jedem Falle ist unbedingt zu empfehlen, den Rat der maßgebenden Organisationen (für Westfalen ist dies vor allem der Westfälische Wohnungsverein, Münster, Bispinghof 3) einzuholen. Diese Organisation, die gemeinnützig arbeitet und über das nötige Sachverständnis und jahrelange Erfahrungen verfügt, ist jederzeit gern bereit, bei der Gründung von Genossenschaften den in Frage kommenden Kreisen mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen.

(Westfalen im preußischen Kirchenverfassungsausschuß.) Unter den 42 Mitgliedern des Verfassungsausschusses der Kirchenversammlung in Berlin sind allein 4 aus Westfalen: Präses D. Kockelke-Schwelm, Generalsuperintendent D Zoellner-Münster, Pastor Michaelis-Bielefeld und W. A. Siebel-Freudenberg.

(Theologische Prüfungen in Westfalen.) In Münster haben die theologischen Prüfungen begonnen; an der ersten Prüfung nahmen 20, an der zweiten 14 Kandidaten teil.

Wie uns mitgeteilt wird, werden die alten Einwochen-Marken der Invalidenversicherung noch bis zum 31. März 1922 an den Postschaltern verausgabt.

(Der Besoldungskampf der westfälischen Beamten.) Unter Teilnahme von 400 Delegierten aus über 200 Orten der Provinz tagte am 1., 2. und 3. Oktober in Bielefeld der zweite Westfälische Beamtentag. Die Tagungen gestalteten sich zu einer machtvollen Kundgebung für die Erkämpfung einer neuen Besoldungsreform, deren Ziele in einer Entschließung folgenden Wortlauts festgelegt wurde: „Der Provinzialverband erwartet mit aller Bestimmtheit, daß der Deutsche Beamtenbund die inzwischen mit der Regierung wieder aufgenommenen Verhandlungen der Teuerungsfrage mit aller Kraft schnellstens durchführt. Dabei wird er darauf bedacht sein müssen, daß die durch das Ergebnis der letzten Regelung gezeitigten unverkennbaren Härten unverzüglich beseitigt werden. Darüber hinaus ist dafür Sorge zu tragen, daß die Bezüge aller Beamten und Anwärter in geeigneter Weise an die bestehende und zu erwartende Teuerung angeglichen werden. Insbesondere fordert der Provinzialverband, daß a) jedem Beamten die unbedingte Lebensmöglichkeit gewährt wird, b) die Grundgehälter erhöht werden und c) die Differenzierung der Teuerungs- und Kinderzuschläge beseitigt wird. Nicht zuletzt wird es die Pflicht des Deutschen Beamtenbundes sein müssen, darauf hinzuwirken, daß die Durchführung des Steuerprogramms der Regierung nicht zu einer übermäßigen Belastung gerade der wirtschaftlich Schwächsten führt." — Direktor Dr. Völker hielt einen Vortrag über den „Beamtenräte-Gesetzentwurf".

(Erhöhung der Mieten um 150 Prozent?) Auf dem in Münster abgehaltenen Landgemeindetage sprach Amtmann Dr. Hendrichs-Bork über die Beseitigung der Wohnungsnot durch Uebergang zur freien Wirtschaft auf dem Wohnungsmarkte. Nach Auffassung des Redners sind die bisherigen Maßnahmen zur Förderung des Wohnungsbaues durchaus ungenügend. Wir brauchen eine Million Wohnungen. Dafür müssen mindestens 60 Milliarden Baukostenzuschüsse aufgewandt werden. Zur Aufbringung dieses Betrages müssen die Mieten in den alten Häusern um 150 Prozent gesteigert werden. Nach Ansicht des Redners ist unsere Wirtschaft imstande, die durch solche Mietssteigerung erforderlich werdende Lohnerhöhung zu tragen.

Unter Vorsitz des Abg. Imbusch, des Vorsitzenden des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands, tagte Sonntag in Essen die aus dem ganzen Reiche stark besuchte Reichsjugendkonferenz des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, die sich mit allen wichtigen Jugendfragen beschäftigte. Die Konferenz nahm eine Entschließung an, in der verlangt wird, daß die vorhandenen Schutzbestimmungen für jugendliche Arbeiter besser als bisher durchgeführt und ausgebaut werden. Eine weitere Entschließung fordert durchgreifende Maßnahmen zum Schutze der Jugend gegen die vielseitigen geistigen und sittlichen Gefahren. Es wird dabei auf die Schund- und Schmutzliteratur, Kinos und den Alkohol hingewiesen. Eine dritte Entschließung fordert obligatorische Einführung der bergmännischen Fortbildungsschulen im ganzen Reich, Lehrverträge für Zechenhandwerkerlehrlinge, Lehrkurse für Maschinisten und Heizer, Betriebsräte, Wetterkontrolleure, Schießmeister und für Rettungsmannschaften im Bergbau.

? **Heeren-Werve, 13. Okt. (Rind gestohlen.)** Der dem Landwirt Fr. Brumberg gehörenden Weide wurde ein nächtlicher Besuch abgestattet und an Ort und Stelle ein rotbuntes Rind abgeschlachtet. Kopf und Eingeweide ließ man am Tatort zurück. Trotz der angestrengten Nachforschung durch die Polizei gelang es bisher nicht, der Täter habhaft zu werden.

? **Niederaden, 13. Okt. (Drei Schweine gestohlen.)** In der Nacht vom 9. Oktober sind dem Landwirt Spielhoff drei Schweine im Gewichte von je über 100 Pfund aus seinem verschlossenen Schweinestall gestohlen worden. Die Täter haben die Tür vom Obstgarten her aufgebrochen und die Schweine an Ort und Stelle abgeschlachtet. Sie sind unbehelligt entkommen. Vermutet wird, daß die Täter mit einem Auto von Dortmund gekommen sind, da eine Spur in der Nähe der Spielhoff'schen Besitzung zu sehen war, deren Richtung nach Dortmund zeigte. Auch wollen Ortseinwohner das Auto gesehen haben, wie es mit einer rasenden Geschwindigkeit seinen Weg nach Dortmund nahm. Herrn Sp. ist dadurch ein Schaden von ca. 3000 Mark entstanden.

? **Oberaden, 13. Okt. (Diebstähle.)** Von der Baustelle der Bergmannssiedelung in Oberaden wurden dem Unternehmer und Stuckateur Schwert aus Werne acht Sack Zement gestohlen und mit einem vierrädrigen Handkarren fortgeschafft. — Diebe statteten dem Runkelland des Landwirts Kötter zu Oberaden in der Nacht zum 10. Oktober einen Besuch ab und verschwanden in der Dunkelheit unter Mitnahme von ca. 10 Ztr. Runkeln. Die Täter sind mit Wagen und Pferd auf das Nachbarackerland gefahren und haben die Runkeln dort in Säcken verpackt und fortgeschafft.

„—" **Dortmund, 11. Okt. (Verschiedenes.)** Der Magistrat und der Verkehrsverein sind in Berlin vorstellig geworden angesichts der mangelhaften Fernsprechverhältnisse in Dortmund, die zurzeit besonders auf die Umschaltung vom alten zum neuen Fernsprechamt zurückzuführen sind. Man will vorläufig das alte Berechnungssystem beibehalten und die Gesprächszahlung erst nach Fertigstellung des neuen Amtes einführen. Darauf ist vom Reichspostministerium die Antwort eingegangen, daß bei den vom 1. Oktober ab erfolgenden Gesprächszahlungen nur solche Gespräche angerechnet werden, deren Zustandekommen sicher beobachtet worden ist. In Zweifelsfällen soll zugunsten der Teilnehmer entschieden werden. Dem Antrag auf einstweilige Beibehaltung des Pauschgebührentarifs könne das Postministerium nicht Folge geben. Die Gesprächsgebühr im Bezirksverkehr soll bis auf weiteres nicht nach der Entfernung abgestuft werden, sondern es wird einheitlich nur der niedrigste Satz von 75 Pfennig erhoben. — In einem hiesigen Hotel wurde ein Reisender aus Barmen erhängt aufgefunden. Es liegt zweifellos Selbstmord vor. Die Ursache desselben ist unbekannt. Die Leiche wurde auf Veranlassung der Polizei in die Leichenhalle des Ostentotenhofes befördert. Hier besteht der Plan, das im südlichen Stadtteil zwischen dem Kaiser-Wilhelm-Hain und der Hohenstraße gelegene Gelände aufzuschließen und dort etwa 1000 Einfamilienhäuser zu bauen. Da dieses Gelände von den Eisenbahnlinien Dortmund—Unna und Dortmund—Schwerte durchschnitten wird, sind Verhandlungen mit der Eisenbahn notwendig, die in der nächsten Woche beginnen werden. — Durch einen Streik eines Teiles der Belegschaft des Hochofens und des Thomasstahlwerks der Dortmunder Union wurden Montag abend um 6 Uhr diese Betriebe stillgelegt. Da die gesamte Stromlieferung des Werkes vom Hochofenbetrieb abhängig ist, kamen hierdurch alle Betriebe zum Erliegen. — Der Magistrat beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung eingehend mit der Frage der Kartoffelversorgung und beschloß, eine Eingabe an die Reichsregierung zu richten, die sich u. a. auf folgende Punkte erstreckt: Aufhebung der Ausfuhrverbote und Beschränkungen, die einzelne Länder erlassen haben; Preisgestaltung, bessere Wagengestellung, Ausnahmetarif für den Bahnversand der Kartoffeln. Der Wohlfahrtsausschuß wird sich ferner damit befassen, ob noch eine größere städtische Kartoffelreserve, als vom Ausschuß bereits vorgesehen, hingelegt werden soll. — Wegen dringenden Verdachts, einen Angriff auf das Postamt in Eving auszuführen, wurden gestern nachmittag 3 Personen von Beamten des 10. Polizeibezirks festgenommen. Die Personen trieben sich in der Nähe des Postamts umher und hatten in unverfänglicher Weise festzustellen versucht, wann der nächste Geldtransport ausgeführt würde. Einer der Festgenommenen wurde seit einiger Zeit von der Staatsanwaltschaft zwecks Verbüßung einer längeren Freiheitsstrafe gesucht. — Am Dienstag morgen wurde der am Burgtor diensttuende Polizeibeamte davon verständigt, daß aus der Vogelhandlung in dem Hause Reinoldistraße 8 ein starker Gasgeruch komme und daß die im Schaufenster ausgestellten Vögel infolge Gasentströmung verendet seien. Der Beamte öffnete gewaltsam Haus- und Zimmertür und fand in der Wohnung den Inhaber bewußtlos vor. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche führten zum Erfolg. Der Verunglückte wurde mittels Krankenwagens dem Krankenhaus zugeführt. Das Gas war einem Rohr entströmt, an welchem eine Verschraubung fehlte.

Dortmund, 11. Okt. (Strafkammer.) Im vorigen Jahre waren die Landwirte der Umgebung von Dortmund in großer Aufregung über die in großem Umfange verübten Abschlachtungen von Rindern, die sich auf den Weiden befanden. Besonders stark war die Tätigkeit der wahrscheinlich aus Dortmund gekommenen Viehdiebe, die, da die Abschlachtungen, wie man an einigen auf den Weiden zurückgelassenen Tieren feststellen konnte, kunstgerecht erfolgt waren, gelernte Metzger sein mußten, in den Monaten Mai, Juni und Juli. So wurden dem Landwirt Reinemann in Rünthe 2 Rinder auf der Weide abgeschlachtet, die von den Dieben liegen gelassen worden waren. Dem Landwirt Heimsoth in Wickede-Asseln wurde ein Tier abgeschlachtet, dessen Abtransport auch nicht gelungen war. Der Landwirt Heinrich Krämer hatte den Verlust zweier Rinder, der Landwirt Otto Schulte-Ostermann zweier Kühe zu beklagen. Dem Landwirt Ribbert wurde ebenfalls ein Rind nächtlicher Weile umgebracht. Dem Landwirt Eduard Baumeister kamen 2 Kühe von der Weide weg. In der Gegend von Mengede waren der Landwirt Großmann und andere die Leidtragenden. Der Verdacht, die in rascher Aufeinanderfolge verübten Abschlachtungen vorgenommen zu haben, lenkte sich auf die Metzger Willi Mühlstädt und Fritz Bensch in Dortmund. Es wurde festgestellt, daß diese am 24. Juni den Fuhrwerksunternehmer Otto Luckhardt zu einer Fuhre über Wickede nach Kamen bestellt hatten und daß dieser auch dorthin gefahren sei. Luckhardt erklärte, daß er angeblich eine Möbelfuhre habe machen sollen, und sein Begleiter, der Lagerist Arthur Hennig, gab an, daß sie in Rünthe auf einer Weide zwei abgeschlachtete Rinder gesehen, aber liegen gelassen hätten, weil L. mit der Sache nichts zu tun haben wollte. Hinsichtlich der anderen Fälle lagen zwar allerlei Verdachtsmomente vor, doch waren diese nicht derart, daß daraufhin eine Verurteilung hätte stattfinden können. Die Strafkammer verurteilte den Mühlstädt und Bensch wegen eines versuchten schweren Diebstahls zu 8 Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt waren. Luckhardt, Hennig und der Kutscher Gerhard Willensen wurden der versuchten Beihilfe schuldig erachtet, die jedoch nicht strafbar ist. Deshalb wurden diese drei Angeklagten nebst 5 anderen, die unschuldig in die Sache hineingeraten waren, freigesprochen. — Dem Händler Bönniger wurden im Juni v. J. ein Motor, einige Hühner und Kaninchen gestohlen. Die gestohlenen Sachen sind, wie ermittelt wurde, in die Wohnung der geschiedenen Auguste Lang in der Kessingstraße gebracht worden, bei der damals der bereits wegen Raubes mit 7 Monaten Gefängnis vorbestrafte Rangierer Hermann Hanebeck aus Barow wohnte und auch dessen Freund Kowalski verkehrte. Die Lang hat den beiden Freunden zwei der gestohlenen Hühner zubereitet. Hanebeck wurde wegen Hehlerei in eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten genommen, während die Lang wegen Begünstigung 500 Mark Geldstrafe erhielt.

! **Iserlohn, 11. Okt. (Stiftung.)** Die Eheleute Kommerzienrat Gustav Wilke haben aus Anlaß der Feier ihrer goldenen Hochzeit dem Magistrat eine Stiftung in Höhe von 150 000 Mark mit der Bestimmung überreicht, die aus dem Kapital entstehenden Zinsen alljährlich zu wohltätigen Zwecken zu verwenden.

! **Hagen, 11. Okt. (Raffinierte Eisenbahndiebe vor Gericht.)** In der Zeit von Februar bis April ds. Js. verschwanden, wie das „Westf. Tagebl." meldet, im Bahnhof Hagen Stoffballen, wie sie von den Tuchfabriken und Großhändlern an die Zwischenhändler und Schneidermeister geschickt werden, vielfach spurlos. Da diese Sendungen als Expreßgut gehen und sich nur ganz kurze Zeit im Besitz der Eisenbahn befinden, so stand man lange Zeit vor einem Rätsel. Trotz aller Aufmerksamkeit gelang es nicht, Licht in das Dunkel zu bringen und das geheimnisvolle Verschwinden aufzuklären. Inzwischen konnte man aber schon feststellen, daß billiger Stoff zu Anzügen in Wehringhausen verkauft wurde, und in einem Barbierladen wurde er sogar offen den Barbierkunden angeboten. Von hier aus forschte man nun nach und kam so allmählich auf die Spur des Diebes. Dieser wurde in der Person des Gepäckträgers R. hier verhaftet und dieser legte sogleich ein offenes Geständnis ab. Es ergab sich, daß R. ein wirklich nicht alltägliches System der Eisenbahnberaubung ausgeklügelt hatte, das große Vertrautheit mit den Einrichtungen der Bahn erkennen ließ. R. hatte nachts die Expreßgüter umzuladen, deren Ziel an einer der Strecken gelegen ist, die in Hagen ihren Anfang nehmen. Er gab nun mit Steinen gefüllte Reisekörbe von Nachbarstationen nach solchen Stationen auf, die Ein- und Umladen erforderlich machen, was ihm die Gewißheit bot, in Hagen den Korb beim Umladen der Güter wieder vorzufinden. Hier warf er nun die Steine heraus und füllte den Korb mit Stoffballen. An der Zielstation Hohenlimburg, Gevelsberg, Delstern usw. holte er dann das Gut ab und war nunmehr im Besitz der Stoffe. R. hat auf diese Weise für mindestens 50 000 Mark Stoffe an sich gebracht und verkauft. Die ersten Sendungen verkaufte R. an den Wirt Rü. R. war auch mit einer Frau Sch. bekannt, und als ihm diese ihre Not klagte, machte er sie und ihren „Freund", den Montagearbeiter Anton L., mit seinem „System" betraut, worauf diese ebenfalls mehrmals einen Korb aufgaben. Da sie die Einlage vergessen hatten, mußte R., um das Gewicht stimmend zu machen, den Gepäckschein fälschen. Ein Verwandter des L., der Arbeiter Bernhard Na. in Haspe, half beim Transport der Körbe und begünstigte damit den L. Das Gericht sprach zwei Angeklagte, die der Hehlerei bezichtigt waren, frei und verhängt im übrigen folgende Strafen: R. 1 Jahr 3 Monate, L. 10 Monate, Rü. 9 Monate, Frau Sch. 8 Monate und Na. 3 Monate Gefängnis.

! **Hagen, 10. Okt. (Billiger Kleiderein kauf.)** Einen gemeinen Betrug zum Schaden einer hiesigen Firma verübten, wie das „Westf. Tgbl." meldet, die Verkäuferin der Firma, Kordula R., das Zimmermädchen Erna M., die Stenotypistin Amanda S. und der Handlungsgehilfe Adolf S. Die beiden Mädchen begaben sich in den Verkaufsraum für Kostüme und ließen sich im Ankleideraum passende Kleidung anlegen. Sie zogen dann ihre Mäntel über, steckten der R. 150 Mark in die Hand und verließen ohne weitere Bezahlung neu eingekleidet das Geschäft. Den Plan soll St. ausgeheckt haben, der aber jede Mitschuld bestreitet. Er wurde vom Schöffengericht, wo sich die putzsüchtige Gesellschaft jetzt zu verantworten hatte, freigesprochen, die beiden Mädchen R. und S. wurden zu je 3 Wochen Gefängnis verurteilt. Die M. war zum Termin nicht erschienen, gegen sie wird demnächst noch verhandelt.

(bu) **Bochum, 7. Okt. (Kohlenschiebungen auf „Ewald".)** Im Dezember vorigen Jahres stellte man, wie die „Buersche Ztg." meldet, auf der Schachtanlage „Ewald" in Erkenschwick Verschiebung großer Kohlenmengen fest. Als durch einen Kohlenkommissar Ermittelungen eingeleitet wurden, brach plötzlich eines Nachts im Versandbüro der genannten Schachtanlage Feuer aus, wobei eigentümlicherweise die Versandbücher und sonstige Belege über Kohlenversand verbrannten. Es bestand der Verdacht vorsätzlicher Brandstiftung, der sich nicht aufgeklärt hat. Die Ermittelungen deckten aber eine weitverzweigte Kohlenschiebung von mindestens 12—13 Waggons in der Gegend von Wiedenbrück, Dellbrück, Schloßholte und Gütersloh, ausgeführt von dem Büroangestellten August Bretthauer aus Rapen, Schlosser Erich Damerau und Maschinist Franz Baals beide aus Recklinghausen. Sie hatten gemeinsam den Plan gefaßt, Kohlen zu verschieben. Damerau besorgte durch Vermittelung des Buchdruckers Theodor Reckersdreer zu Hagen mit Rottenarbeiter Heinrich Dickjürgen zu Wanne für Absatzquellen. Die erforderlichen Frachtbriefe und Wagenbellebungen wurden von Bretthauer, der als Bürogehilfe des Versandbüros der Zeche beschäftigt war, gestohlen. Ihm war es ein Leichtes, die zur Verschiebung bestimmten Waggons umgebucht abrollen zu lassen. Das aus den Kohlenverschiebungen erlangte Geld, etwa 74 000 Mark, wurde unter Baals, Damerau, Bretthauer, Dickjürgen und Reckerdreer geteilt und zwar erhielten die ersteren 11 000—14 000 Mark jeder, Reckerdreer 30 000 Mark. Ein groß Teil Geld wurde in Weindielen verlebt. So haben Damerau, Baals, Reckerdreer und Bretthauer an einem Abend in der „Fledermaus" zu Dortmund an Wein und Sekt 4000 Mark ausgegeben. Damit die Schiebung auf der Abgangsstation Sinsen nicht entdeckt werden sollte, weihte Baals den Rangierer Johann Liemann von Recklinghausen in den Plan ein, der ihm den Beamten aus der Güterabfertigung Sinsen zuführte, der die Kontrolle über die von Ewald zum Versand kommenden Kohlen hatte. Dieser, der Eisenbahngehilfe Albert Stadde von Sinsen, verhandelte mit Baals. Dieser erklärte, er wolle dafür sorgen, daß die Schiebungen aus den Bahnbüchern nicht zu entdecken seien, mit Fälschungen und Vernichtung von Frachtbriefen wolle er nichts zu tun haben. Stadde erhielt von Baals 500 Mark, desgleichen Liemann. Reckerdreer vermittelte als Abnehmer der entwendeten Kohlen einen Kaufmann in Gütersloh und mit den Eheleuten Kaufmann Heinrich Heising in Wiedenbrück, die allein 9 Waggons Kohlen, deren Herkunft sie genau kannten, erhielten. Als schließlich keine Kohlen mehr kamen, traf Heising in Dortmund mit Reckerdreer und Damerau zusammen, die er drängte, weitere Kohlen zu senden. Aus diesem Schiebergeschäft bezog Heising hohen Gewinn. Die genannten Beteiligten hatten sich vor der Strafkammer Bochum wegen Diebstahls, Urkundenfälschung, Bestechung bezw. Hehlerei zu verantworten. Baals, Damerau, Bretthauer und Reckerdreer wurden zu je 1 Jahr 3 Mon. Gefängnis, Dickjürgens zu zehn Mon., Heising zu 8 Mon., Liemann zu 1 Mon. 2 Wochen, Radde zu 3 Mon. und Frau Heising zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Heising und Liemann erhielten für den Rest der noch nicht durch Untersuchungshaft verbüßten Strafe Strafaussetzung bei Zahlung von 5000 bezw. 10 000 Mark Buße.

(bu) **Bochum, 12. Okt. (Der Betriebsrat als Schweinehändler.)** Vor der Strafkammer hatten sich die Mitglieder des Betriebsrates der Zeche Hansemann 1—2, Paul Geißler und Eickermann von Hordel, sowie der Metzgermeister Adam Klöppel von Röhlinghausen wegen Betrugs bezw. Schleichhandels zu verantworten. Eickermann war zur Verhandlung nicht erschienen. Geißler hatte mehrfach für die Belegschaft der genannten Zeche den Ankauf von Lebensmitteln zu besorgen. Für jeden dieser Ankäufe erhielt er einen besonderen Ausweis der Zeche. Im März schloß er eigenmächtig, nachdem er sich als Beauftragter der Zeche aufführte, ein Kaufgeschäft von 70 Schweinen zu 165 000 Mark ab. Als die Schweine in den Bahnhof der Zeche transportiert wurden, verweigerte die Zeche die Annahme und die Zahlung. Geißler trat mit Klöppel in Verbindung, der die Schweine in seinem Hofe laufen ließ. Klöppel verkaufte im Auftrage des Geißler eine Anzahl Schweine gegen 36 550 Mark, Eickermann erhielt für eine Reise zu dem Verkäufer der Schweine in Insterburg 1200 Mark. Die übrigen Schweine sollten gleichfalls für Rechnung Geißler verkauft werden. Als aber das Wucheramt Wanne von dem Schweineverkauf hörte, beschlagnahmte es den Rest der inzwischen schon geschlachteten Schweine. Eine Betrugsabsicht seitens Geißler hielt das Gericht nicht für nachgewiesen. Es verurteilte Geißler wegen unerlaubten Großhandels und gewinnsüchtigen Schleichhandels zu 8 Monaten Gefängnis und Klöppel zu 1 Woche Gefängnis. Für den noch nicht verbüßten Teil der Strafe wurde bei Geißler Strafaussetzung erkannt gegen Zahlung einer Geldbuße von 5000 Mark und bei Kl. gegen Zahlung von 500 Mark.

Wattenscheid, 12. Okt. (Der Wachhund durch Diebe betäubt.) Eingebrochen wurde in der Nacht im Kaufhaus Gebr. Kaufmann an der Oststraße. Die Diebe haben ihren Weg durch den Garten genommen, dann mittels schwerer Holzbalken die Eisenstangen eines Hinterfensters auseinandergebogen, die Scheiben ausgeschnitten, die Rolladen hochgehoben und dann durch das Oberlicht mit einem Bindfaden in einem Blechgefäß ein Betäubungsmittel heruntergelassen, womit der Hund, welcher zur Bewachung im Laden lag, betäubt werden sollte. Da das Tier nach den vorgefundenen Spuren fortgesetzt gegen das Fenster gesprungen ist, ist es den Einbrechern gelungen, das Tier auf diese Weise zu betäuben. Sie müssen ein starkes Mittel angewendet haben, da der Hund erst morgens zu sich gekommen ist und fortgesetzt erbrechen mußte. Nachdem die Diebe so den Hund unschädlich gemacht hatten, sind sie durch Erbrechen einer Seitentür in den Laden eingedrungen. Dort haben sie dann Stoffe, insbesondere Seidenstoffe, Konfektionssachen und dergleichen in großen Mengen gestohlen. Der Wert der gestohlenen Sachen beziffert sich auf ungefähr 66 000 Mark.

Dorsten, 10. Okt. (Ehrenvolle Berufung.) Seminaroberlehrer Körger hat durch das Auswärtige Amt in Berlin eine Berufung nach Ecuador erhalten, um das dortige Schulwesen nach deutschem Muster zu organisieren.

! **Altenhundem, 8. Okt. (Gebt den Kindern keine Schießwaffe!)** Ein zwölfjähriger Junge sollte ein Gewehr nach Hause bringen. Der Junge fiel mit dem geladenen Gewehr, wobei es sich entlud und der Schuß dem Knaben quer durch den Körper ging. Auf dem Wege zum Arzt trat schon der Tod ein.

** **Essen, 12. Okt. (Diplom-Ingenieur-Tag.)** Zum ersten Male nach Kriegsende werden die deutschen Diplom-Ingenieure sich zu einem Diplom-Ingenieur-Tag zusammenfinden. Der Ort dieser wichtigen Tagung, die weit über die Kreise der Diplom-Ingenieure hinaus für Technik und Wirtschaft von großer Bedeutung sein wird, ist die Stadt Essen. Gleichzeitig mit dieser Tagung, Ende Oktober, hält der Verband Deutscher Diplom-Ingenieure seine Ausschußsitzung in Essen ab, zu der Vertreter der Bezirksvereine aus dem ganzen Reich entsandt werden.

Ein deutscher Leuteschinder im französischen Gefangenenlager.

(tu) **Essen, 7. Okt.** Vor der Essener Strafkammer hatte sich der ehemalige Offizierstellvertreter, jetzige Handlungsgehilfe Franz Nause aus Essen-West wegen Mißhandlungen zu verantworten, die er sich im Gefangenenlager bei Peronne in Frankreich hatte zuschulden kommen lassen. Der Angeklagte, der beim Bückeburger Reichswehr-Jägerbataillon Nr. 7 stand, geriet im Oktober 1918 in Frankreich in englische Gefangenschaft. Er kam bald darauf in das englische Gefangenenlager bei Peronne und wurde Kompagnieführer bei der Gefangenenkompagnie 818. In dieser Eigenschaft soll er sich an den seiner Obhut anvertrauten kriegsgefangenen Landsleuten in der rohesten Weise vergriffen haben. Die Schilderungen, die die Zeugen von dem Treiben des Angeklagten im Gefangenenlager entwarfen, ließen erkennen, daß der Angeklagte bei den Lagerinsassen im recht bösem Andenken steht. In einem besonders krassen Fall wird er beschuldigt, einen kranken schwächlichen Gefangenen, der sich in einem bejammernswerten Zustand befand, zur Arbeit geschickt zu haben. Die Arbeitsstelle lag 10 Kilometer von dem Gefangenenlager entfernt. Als der Gefangene eines Tages wiederum ohnmächtig zusammenbrach, wurde er ins Revier gebracht. Dort hat ihn der Angeklagte nackt ausziehen lassen und ihm 2 Eimer kalten Wassers über den Körper gegossen. In einem anderen Falle verprügelte er einen Gefangenen, der vor Schwäche bei der Arbeit umgefallen war, mit einem Stock. Beide Gefangenen sind hernach im Lager gestorben. Auch sonst soll der Angeklagte Gefangene mißhandelt und namentlich mit Vorliebe gewhrfeigt haben. Weiter war im Gefangenenlagr allgemein bekannt, daß der Angeklagte an Gefangenen, die sich Verletzungen zugezogen hatten, selbst operative Eingriffe vornahm. Der Angeklagte kam in der Verhandlung mit dem blauen Auge davon. Die meisten ihm zur Last gelegten Mißhandlungen konnten ihm nicht mehr genügend nachgewiesen werden, zumal die anwesenden Zeugen in den schwereren Fällen nicht direkt Augenzeugen gewesen sind. Der Angeklagte wurde zu 6 Wochen Festungshaft verurteilt.

*

(TU) **Düsseldorf, 11. Okt.** **(Ein Kartoffel-Skandal.)** Es ist bekannt, daß die diesjährige Kartoffelernte gerade im Rheinland infolge der diesjährigen Trockenheit eine äußerst schlechte ist. Schon in den besten Jahren reichten die im Rheinland erzeugten Kartoffelmengen nicht aus, dies stark bevölkerte Gebiet aus der eigenen Erzeugung zu versorgen. Um so ungeheuerlicher ist es, daß viele Firmen den heutigen Stand der deutschen Valuta benutzen, um ungeheure Kartoffelmengen aus dem besetzten rheinischen Gebiet nach Frankreich und Belgien auszuführen. Es handelt sich um zwei Firmen, die Firma Mond & Co. in Aachen, die 300 Tonnen nach Belgien, und die Firma Barth in Köln, die 240 Tonnen Kartoffeln nach Frankreich verschoben hat.

** **Aachen, 10. Okt.** **(Unter fremder Herrschaft.)** Die belgische Besatzungsbehörde hat das staatliche Kaiser-Wilhelm-Gymnasium, das einzige paritätische Gymnasium unserer Stadt, mit seinem gesamten Inventar beschlagnahmt, um daselbst ein Internat für die Kinder der belgischen Besatzungstruppen zu errichten. Die Räumung hat bereits begonnen.

** **Kleve, 11. Okt.** **(Eierschmuggel.)** In den Kreisen Kleve und Geldern werden jetzt von Einheimischen und Holländern die Eier aufgekauft, um diese dann über die Grenze nach Holland zu schmuggeln. Die Eier werden hier mit 2,60 Mk. und 2,70 Mk. bezahlt, was für den Holländer zur Zeit nur 6—7 Cents ausmacht. Die Aufkäufer machen bei einem Verkaufspreis von 8—9 Cent ein gutes Geschäft und diesseits der Grenze gibts für die Bewohner keine Eier.

Die Ausbildung der Eisenbahn-Beamten.

Ein Studienkursus für die Bildungsdezernenten in der Eisenbahnverwaltung wurde am 5. Oktober im Sitzungssaale des Potsdamer Bahnhofes zu Berlin eröffnet. Sein Zweck ist, das Unterrichtswesen für die Bahnbeamten für das ganze Reich einheitlich zu gestalten. Die Neugestaltung macht die Schaffung eigener Unterrichtsdezernate bei den Eisenbahndirektionen notwendig. Die neuen Dezernenten sollen durch den Studienkursus in ihren Arbeitskreis eingeführt werden. Nach der Begrüßung der Versammlung durch den Präsidenten der Eisenbahndirektion Berlin, Jacobs, eröffnete der Reichsverkehrsminister Groener den Kursus, indem er sein besonderes Interesse an der Ausbildung der Beamten bekundete und seine persönliche Auffassung dahin darlegte, daß man die gewaltigen Aufgaben, die der Reichsbahn nach Krieg und Revolution und unter der gegenwärtigen unsicheren Entwickelung der deutschen Volkswirtschaft oblägen, nicht unterschätzen dürfe. Das Ziel müsse die völlige Gesundung der Eisenbahn, nicht nur zur Bewältigung des Verkehrs, sondern auch hinsichtlich der Beseitigung des gewaltigen Defizits sein. Dazu sei die Freiheit der geistigen Betätigung und der Initiative jedes einzelnen notwendig. Man müsse sich freimachen von den überkommenen Formen und Gewohnheiten und den bürokratischen Methoden. Er selbst wolle alles zur Förderung der geistigen Freiheit beitragen, um den Bankerott des Staatsbetriebes zu vermeiden. Die Leistungen des Personals müßten durch die vortrefflichste Ausbildung gehoben werden. Das Personal müsse zu einem Vorbild und Muster für die ganze deutsche Industrie erzogen werden; damit werde auch die finanzielle Gesundung der Eisenbahnen gefördert.

Darauf begann der Kursus mit einem Vortrag des Privatdozenten Dr. Moede, psychologischen Beraters der psychotechnischen Versuchsstelle der Eisenbahnverwaltung, über das Thema „Die Grundlagen der Psychotechnik und ihre Anwendung im deutschen und ausländischen Verkehrswesen".

Renauld zeiht Poincaré der Mitschuld am Kriege.

Der ehemalige Leiter der Tageszeitung Le Soleil, Ernest Renauld, hat ein Buch veröffentlicht mit dem Titel 1914—1919, in dem er sich mit der Verantwortlichkeit für den Weltkonflikt beschäftigt und darlegt, daß diese nicht nur Deutschland zufalle, sondern auch der englisch-französisch-russischen Politik und insbesondere der Politik des ehemaligen Präsidenten der Republik, Raymond Poincaree. Herr Poincaree hat sich darüber natürlich aufgeregt, und es hat sich daraus ein Briefwechsel zwischen dem Verfasser und ihm entwickelt, den nun irgendjemand der Lanterne in die Hände gespielt hat. Das Blatt begann Dienstag vormittag damit, Auszüge daraus zu veröffentlichen, aus denen folgendes wiedergegeben sei:

Renauld schrieb: Die Wahrheit zwingt mich anzunehmen, daß der Verband den Krieg gewollt hat wie Wilhelm II., und daß Sie, Herr Präsident, mit einer Gruppe Ihrer Freunde auch den Krieg gewollt haben, und daß Sie nichts Erforderliches getan haben, um den Zeitpunkt des Ausbruchs hinauszuschieben. Erster Beweisgrund ist für Renauld die Reise Poincarees nach Rußland im Juli 1914, die er eine törichte Unvorsichtigkeit nennt. Zweiter Grund, daß Poincaree nicht, wie der italienische Minister für auswärtige Angelegenheiten ihm angeraten hatte, Serbien zu einer Zeit, wo dies von Nutzen sein konnte, bewogen habe, die österreichische Note restlos anzunehmen.

Poincaree erwiderte darauf, seine Reise nach Rußland sei seit dem Januar 1914 beschlossen gewesen. Wenn er nach der Mordtat von Serajewo auf die Reise verzichtet hätte, würde er in gefährlicher Weise die öffentliche Meinung Europas beunruhigt haben. Er habe sich auf hoher See befunden, als Oesterreich-Ungarn sein Ultimatum erlassen habe; er sei also nicht genau unterrichtet gewesen über das, was sich zwischen dem 23. und 29. Juli abgespielt habe. Die französische Regierung aber habe Serbien angeraten, nachzugeben, was es schließlich im Einverständnis mit Rußland auch getan habe.

Dem hielt Renauld entgegen: Am 29. Juli haben Sie sich nicht mehr auf hoher See befunden. In Ihrer Abwesenheit hat Ihre Regierung, wenn sie Serbien den Rat gegeben hat, nachzugeben, ihm nicht nahegelegt, restlos nachzugeben. Im Gegensatz zu Ihrer Behauptung hat auch Serbien sich nicht vollkommen unterworfen. Sie haben die Tage des 29., 30. und 31. Julis verstreichen lassen, und erst am 31. Juli, 10 Uhr abends, also zu spät, Serbien angeraten, neue schmerzlichere Erniedrigungen hinzunehmen. Das hat der rumänische Botschafter in Paris, Lahovary, im Matin vom 4. Januar 1921 festgestellt. Wenn Sie schon am 29. Juli Serbien angeraten hätten, nachzugeben, wie Sie es am 31. Juli, abends 10 Uhr, getan haben, hätten wir keinen Krieg bekommen, denn Sie hätten den Mittelmächten den Kriegsvorwand entzogen. Also entweder haben Sie den Krieg gewollt oder Sie haben falsch manövriert. In beiden Fällen sind Sie einer derjenigen, die für den Krieg verantwortlich sind. Ich füge hinzu, daß, wenn England, wie Sie es am 29. Juli verlangt haben, sich an diesem Tage zu Frankreichs Gunsten ausgesprochen hätte, wir auch keinen Krieg bekommen hätten. Aber England hat sich nicht erklärt, trotzdem es der Verbündete Ihrer Regierung und Ihrer Politik, einer englischen Politik, gewesen ist.

Ich wünsche als Franzose, daß sich unsre Geschäfte zum Guten gestalten, und daß Deutschland alles bezahlt, was es zertrümmert hat. Sie aber erwecken nicht den Eindruck, als ob Sie sehr davon überzeugt wären. Deshalb arbeiten Sie so in der Presse und durch Vorträge, um zu beweisen, daß Sie ein reines und fleckenloses Lamm sind. . . Sie fahren fort zu schreiben und zu reden wie ein Advokat, der einen schlechten Prozeß führt. Gott, die Franzosen und die Geschichte werden Sie aburteilen.

Auf diesen Brief antwortete Poincaree, Renauld scheine vergessen zu haben, daß Oesterreich Serbien schon am 28. Juli den Krieg erklärt habe, und daß am 29. Juli Belgrad beschossen wurde. Nicht um sich selbst reinzuwaschen, sondern um das Verhalten Frankreichs nicht entstellen zu lassen, wolle er feststellen, daß Frankreich keine Verantwortlichkeit am Kriege habe. Uebrigens habe die Regierung regiert und nicht er. Seine Pflicht aber sei es, festzustellen, daß sie alles getan habe, um den Krieg zu vermeiden. In den Grenzen seiner Befugnisse habe er nach bestem Willen dabei mitgeholfen.

Hierauf erwiderte Renauld: Ich hätte gewollt, daß Viviani bei seiner Ankunft in Paris am 29. Juli Serbien ein vollkommenes Nachgeben angeraten hätte. Sie hätten, wenn es sich nicht dazu verstand, persönlich eingreifen müssen. Das wäre edler und mutiger gewesen, als sich, wie Sie es jetzt tun, hinter die Verfassung zu verschanzen, weil die Tatsachen Ihnen unangenehm sind. Sie hatten die Akte Ihrer Minister gegenzuzeichnen; also sind Sie wie diese Minister verantwortlich. Wenn Sie den Frieden gewollt hätten, hätten Sie eingegriffen. In einer gleich tragischen Lage hat einer Ihrer Vorgänger, Jules Grévy, persönlich eingegriffen, um in der Schnäbele-Angelegenheit den Krieg mit Deutschland zu verhindern. Sie hätten seinem Beispiel folgen sollen, anstatt eine drohende Sprache zu führen wie ein Musketier, der nur das Blut der andern riskiert. Wie der italienische Minister di San Giuliano ihm angeraten hat, hätte Serbien das österreichische Ultimatum selbst nach der Kriegserklärung, ja selbst nach der Beschießung von Belgrad annehmen müssen. Sie vergessen außerdem, daß Sie den Rat, den Sie am 28. und 29. Juli unmöglich Serbien geben konnten, am 31. Juli, abends 10 Uhr, ihm doch gegeben haben. Damit gestehen Sie zu, daß es möglich gewesen wäre, den Frieden zu retten. Aber hören Sie jetzt Ihren Freund Paléologue, den französischen Botschafter in Petersburg von damals. Er schreibt in der Revue des deux Mondes vom 15. Januar 1921, daß am 29. Juli 1914 Rußland im geheimen die allgemeine Mobilmachung angeordnet habe. Im Gelbbuch von 1914, dem Ihrigen, schreibt Paléologue, daß Rußland erst am 31. Juli mobilgemacht habe als Gegenmaßnahme gegen die österreichische Mobilmachung, während Rußland tatsächlich seine allgemeine Mobilmachung zwei Tage vor Oesterreich angeordnet hat. Also Ihr Gelbbuch sagt nicht die Wahrheit. Das ist das Zugeständnis von Paléologue. Nicht die Wahrheit sagen, heißt lügen. Und was denken Sie von der Friedensliebe Rußlands, das zwei, ja sogar drei Tage vor den Mittelmächten mobilmachte, und Rußland war doch gewiß der Verbündete Ihrer Politik. Was denken Sie außerdem von der Aufrichtigkeit des Herrn Viviani, der dem deutschen Botschafter in Paris, von Schoen, am 31. Juli, abends 7 Uhr, erklärte, er wisse nichts von der allgemeinen russischen Mobilmachung, die am 29. Juli angeordnet war und die in London und Brüssel bekannt war? Sie, Herr Poincaree, verwechseln Frankreich mit sich und mit Ihren Mitschuldigen. Frankreich hat gewiß nicht den Krieg gewollt, aber Sie, Viviani und die Anhänger der englisch-russischen Politik, Sie haben ihn gewollt, Sie haben ihn nicht zu vermeiden gewußt. Hören Sie doch die Worte des Zaren, die Cruppi im Matin vom 23. August 1915 mitteilt: „Ich habe in Erinnerung die so festen Worte, die der Präsident der Republik am 22. Juli 1914 hier in Petersburg gesprochen hat."

Renauld beendet diesen Brief an Poincaree wie folgt: Ich schlage Ihnen eine öffentliche und kontradiktorische Verhandlung vor über die Kriegsursachen und die Kriegsverantwortlichkeiten.

Der rheinisch-westfälische Eisenmarkt im September.

Die Nachfrage des Inlandes nach den Erzeugnissen der Großeisenindustrie war, laut Stahl und Eisen, auch im September lebhaft, wenngleich die Zahl der neu abgeschlossenen Geschäfte die des August nicht erreichte. Dieser Rückgang beruhte aber weniger auf Zurückhaltung der Käufer, als vielmehr auf dem durch die augenblicklichen undurchsichtigen Zeitverhältnisse bedingten Geschäftsgebaren der Werke selbst, die sich nicht an allzu langfristige Aufträge binden wollten, zumal sie infolge der zahlreichen Auftragseingänge der Vormonate teilweise bis Ende des Jahres mit Arbeit reichlich versehen sind. Die Beschäftigung der Werke war daher im September gleichmäßiger, als noch vor kurzer Zeit; manche Betriebe haben sogar die Verkaufstätigkeit vorläufig ganz eingestellt. Besonders gesucht sind Mittelbleche, Feinbleche und Grubeneisenbahnschienen, für die sehr lange Lieferfristen gefordert werden; auch in Stab- und Formeisen haben die Werke wohl bis Jahresende Bestellungen vorliegen. Ungleichmäßiger war dagegen die Beschäftigung in Eisenbahnoberbauzeug, weil das Eisenbahnzentralamt mit Bestellungen zurückhielt. Die in verschiedenen Walzwerkserzeugnissen bemerkbare Knappheit an Ware ist großenteils auf die Ueberspannung der Nachfrage zurückzuführen. Die Preise erfuhren im September eine gewisse Festigung; im allgemeinen wurden die letzten Höchstpreise des Eisenwirtschaftsbundes gefordert. Wahrscheinlich werden die Preise unter dem Einflusse der neuen Kohlenpreise, der starken Heraufsetzung der Löhne und der beabsichtigten Erhöhung der Eisenbahnfrachtsätze noch weiter anziehen; besondern Einfluß auf die Preisgestaltung wird aber die Entwicklung des Markstandes angesichts der aus dem Auslande zu beziehenden Rohstoffe ausüben. Aus dem Auslande liefen die Aufträge stärker ein, da das Auslandgeschäft durch das Ausfuhrbewilligungsverfahren unverändert erschwert wird. Der Beschäftigungsgrad im Inlande gab den Werken auch keine Veranlassung, das Auslandgeschäft besonders zu pflegen, zumal die Preise trotz des Anziehens der ausländischen Währungen nicht besonders gewinnbringend sind. Immerhin fanden noch beträchtliche Abschlüsse statt. Die Lohnbewegung in der Arbeiterschaft kam zum Abschluß, nachdem an allen Orten des Industriebezirkes eine Erhöhung der Löhne und der sozialen Zulagen eingetreten war. Größere Arbeitseinstellungen fanden im Verlaufe des Lohnkampfes nicht statt. Die Lage des Roheisenmarktes hat sich im September weiter gebessert. Die Anforderungen der inländischen Verbraucher wurden erheblich größer, und zwar gilt dies sowohl für die Gießereien als auch für die Martinwerke. Da die Hochofenwerke über wesentliche Vorräte verfügten, konnte der vorliegende Bedarf glatt befriedigt werden. Die Roheisenpreise bleiben trotz der erheblich gestiegenen Selbstkosten für die Monate September und Oktober unverändert mit Ausnahme des Gießereiroheisens Luxemburger Qualität, für das bereits am 1. Oktober eine Preiserhöhung von 150 Mark für die Tonne eintrat. Auch der Auslandmarkt bot ein freundlicheres Aussehen. Die rückläufige Preisbewegung kam zum Stillstand und der Markt zeigte eine wesentliche Befestigung bei teilweise schon wieder anziehenden Preisen. Die Nachfrage war infolgedessen wesentlich lebhafter. Die Nachfrage nach Halbzeug war sehr stürmisch. Die Preise gingen sprunghaft in die Höhe, und es werden jetzt teilweise schon Preise gefordert, die über den Preisen des Eisenwirtschaftsbundes liegen. Die Halbzeuganfragen aus dem Auslande mehrten sich weiter, doch dürften Geschäfte angesichts des großen Inlandbedarfes nur in geringem Umfange zustande gekommen sein. Die Nachfrage in Stabeisen gestaltete sich ziemlich rege; im großen und ganzen ist das Geschäft jedoch wieder in etwas ruhigere Bahnen gekommen. Die Nachfrage hat sich in der letzten Zeit zusehends verringert, da in der Bedarfseindeckung jetzt etwas vorsichtiger vorgegangen wird. Die Walzenstraßen sämtlicher Werke sind auf Grund der übernommenen Verpflichtungen auf mehrere Monate voll besetzt, und es ist den Werken nicht möglich, allen Anforderungen der Kundschaft nachzukommen. Der Preis für Stabeisen bewegt sich heute wohl allgemein auf der Grundlage des letzten Eisenwirtschaftsbundpreises von 2440 Mark Grundpreis ab Oberhausen. Dieser Preis wird glatt bezahlt, und es würden ohne Frage auch wesentlich höhere Preise angelegt werden, wenn die Werke sie fordern würden. Das Auslandgeschäft war in den letzten Wochen wesentlich ruhiger geworden, was zum Teil auf verminderte Nachfrage, zum Teil auf verstärkten Wettbewerb von Belgien und Frankreich zurückzuführen ist. Der Stabeisenpreis in Holland bewegt sich um etwa 100 fl., während die belgischen Werke heute etwa 425—450 fr. in Holland fordern. Das Geschäft in Grobblechen hat sich wesentlich gehoben. Namentlich die dünnern Stärken unter 10 Millim. wurden stark gefragt, während in den schwerern Abmessungen weniger abgerufen wurde. Für Grobbleche werden heute bis 2600 Mark verlangt, für Behälterbleche 2300—2600 Mark, und vielfach wird schon versucht, die Stärkenaufpreise wieder einzuführen, auf die man in den letzten Monaten verzichtet hatte. Die Beschäftigung für die Werften ließ nach wie vor sehr zu wünschen übrig. Die rege Nachfrage nach Feinblechen hielt weiterhin, namentlich in den dünnen Feinblechen, ungeschwächt an. Es wurde nach wie vor flott gekauft und abgerufen, was auf einen starken Bedarf schließen läßt, während anderseits die Erzeugung durch den dreiwöchigen Ausstand der Siegerländer Werke merklich zurückgegangen ist. Auch vom Ausland hielt die Nachfrage an, jedoch machte sich der belgische und englische Wettbewerb in den dünnen Blechsorten besonders bemerkbar. Die starke Nachfrage sowohl nach Walzdraht wie auch nach verfeinerter Ware hielt weiterhin an. Die Werke sind jedoch größtenteils auf lange Wochen hinaus ausverkauft, so daß nur wenig neue Geschäfte getätigt werden konnten. Die Preise gingen, den gesunkenen Markstande entsprechend, weiter in die Höhe.

Eine Rede Stresemanns.

Der geschäftsführende Ausschuß der Deutschen Volkspartei hielt am 3. Oktober eine zahlreich besuchte Sitzung ab. Die Tagesordnung für den Stuttgarter Parteitag wurde endgültig festgesetzt sowie der Entwurf einer neuen Satzung der Partei beraten, die vom Parteitag endgültig verabschiedet werden soll. Den zweiten Teil der Sitzung bildete die Aussprache über die politische Lage, die Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann mit einem Bericht über die bisher in der Frage der Regierungsbildung gepflogenen Verhandlungen einleitete. Diese hätten, so führte der Redner aus, ergeben, daß sich außenpolitisch wie innerpolitisch sehr wohl ein schlichtes Programm aufstellen lasse, das von der Volksgramm aufstellen lasse, das von der Volkspartei bis zur Sozialdemokratie vertreten werden könne. Es lasse sich dieses Gemeinschaftsprogramm auch auf die Steuerfragen ausdehnen, wenn die Sozialdemokratie sich dazu entschließen würde, einstweilen noch gemachte Vorbehälte fallen zu lassen, und wenn insbesondere abgewartet werde, welchen Verlauf die weiteren Verhandlungen der Regierung mit den Wirtschaftskreisen über die freiwillige Beschaffung ausländischer Geldmittel nehmen. Solange eine Klarstellung hierüber nicht erfolgt sei, müsse auch von weiteren offiziellen Verhandlungen in der Frage der Koalitionserweiterung Abstand genommen werden. Wenn die Deutsche Volkspartei an der Auffassung festhalte, in ein Kabinett mit der Sozialdemokratie einzutreten, sofern sich eine Einigung auf ein sachliches Arbeitsprogramm erzielen lasse, so werde sie dazu einzig und allein bestimmt durch die Erwartung, dadurch eine Stabilisierung unserer Verhältnisse im Reich und in den Ländern zu erreichen, die für eine langsame Erholung eine unbedingte Voraussetzung sei. Bei dieser Sachlage dränge sie ihrerseits aber nicht auf eine sofortige Entscheidung, vielmehr warte sie in aller Ruhe die weitere Entwicklung ab. Den Darlegungen Dr. Stresemanns wurde von allen Rednern zugestimmt. Dr. Leidig unterstrich namens der preußischen Landtagsfraktion abermals die Auffassung, daß die Regierungsumbildung in Preußen und im Reich gleichzeitig vorgenommen werden müsse.

Aus aller Welt.

— **Neubelebung der deutschen Schiffahrt.** Der ehemalige Schnelldampfer der Hamburg-Amerikalinie „Deutschland", jetzt „Hansa", der für Passagiere dritter Klasse umgebaut worden ist, machte gestern seine erste Probefahrt und wird am 22. Oktober seine erste Reise nach Neuyork antreten. — Der ehemalige Dampfer der kontinentalen Reederei „Schwarzenfels" ist durch die Firma Leonhard Müller von England zurückgekauft worden. Die deutsche Besatzung ist nach England unterwegs, um das Schiff zur Instandsetzung nach Hamburg zu bringen.

— **Die Continental Cautschouc und Guttapercha-Compagnie Hannover** konnte Sonnabend die Feier ihres 50jährigen Bestehens begehen. Aus diesem Anlaß haben Aufsichtsrat und Direktion der Gesellschaft Spenden und Firmenstiftungen im Gesamtbetrage von ungefähr 10 Millionen Mark gemacht. Dem Direktor, Geheimen Kommerzienrat Seligmann, wurde von der Technischen Hochschule Hannover das Diplom eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen.

— **Die Zahl der Toten von Oppau.** Die Zahl der Toten und Vermißten des Oppauer Unglücks hat nunmehr nach amtlichen Mitteilungen 600 überschritten, nachdem noch mehrere Schwerverletzte in den Krankenhäusern gestorben sind. Die Zahl der Erblindeten ist etwas kleiner, als ursprünglich gemeldet wurde. An Spenden sind bisher über 60 Millionen Mark aufgebracht worden.

— **Großfeuer.** In Lanze (Prov. Hannover) entstand ein Großfeuer, das in kurzer Zeit 15 Wohnhäuser mit Ställen und Scheunen, sowie 32 andere Gebäude einäscherte. Fast die gesamten Erntevorräte wurden vernichtet. — In Bettringen bei Hofheim in Bayern legte ein Großfeuer ein ganzes Dorfviertel in Asche. 27 Gehöfte wurden vollständig vernichtet.

— **Rettung deutscher Schiffbrüchiger.** Die Dampffähre „Prinzessin Alexandrine" rettete gestern nacht zwischen Gjedser und Warnemünde 2 erschöpfte deutsche Schiffbrüchige, die sich mit Hilfe von Planken über Wasser gehalten hatten.

— **Großes Erdbeben in Mattua.** Nach verschiedenen Depeschen des „Giornale d'Italia" ist Mattua durch ein Erdbeben völlig zerstört worden. Die Bevölkerung ist auf das Land geflüchtet. Der Schaden der Regierungsgebäude beträgt 5 Millionen. Die Erdstöße dauern noch immer an. Die Insel Mattua liegt bekanntlich im Roten Meer an der Küste von Erythraea. Sie ist italienischer Besitz und wird von Europäern bewohnt.

Kleine Nachrichten.

Die verschiedenen sozialistischen Gruppen in Brüssel haben eine Entschließung gegen das Frauenwahlrecht angenommen.

Ein neuer Truppenübungsplatz für die Besatzungsarmee wird demnächst in der Pfalz bei Pirmasens angelegt. Dazu ist die Abholzung einer großen Fläche Waldes geplant.

In München trafen 22 Matrosen eines deutschen Dampfers unter Bedeckung ein, die an das Hamburger Seemannsgericht abgeliefert werden sollen. Die Matrosen stellten auf hoher See unter Drohungen an den Kapitän Lohnforderungen, weshalb dieser sich gezwungen sah, in Triest zu landen, wo die Matrosen der Polizei übergeben wurden.

Sport.

Hamen, 13. Okt. Beim Motorrad-Rennen am Sonntag in Dortmund erzielte Herr Hermann Kawenberg von hier bei stärkster Konkurrenz den 1. Preis mit einem Kurier-Motorrad. An diesem Rennen nahmen 22 Fahrer aus allen deutschen Gauen teil, die besten Firmen waren vertreten. Desto höher ist der Sieg zu werten.

Pass's Butter-Halle

Extra-Angebot

Solange Vorrat!

Pr. geräuch. mag. Speck

Pfd. **16.— Mk.**

Pass's Butter-Halle

Kamen,

Weststr. 54. Bahnhofstr. 53.

Man achte genau auf Firma und Hausnummer. 4348



Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen u. Warzen

beseitigt das ärztlich empfohlene millionenfach bewährte

Kukirol

Schachtel M. 5.50 in Apotheken u. Drogerien erhältlich

Drogerie Klinkmann, Weststraße 1.

Kreisamt für Wohlfahrtspflege

des Landkreises Hamm (Westf.)

Samstag, den 15. Oktober 1921, abends 8 Uhr, im Hotel Bergheim zu Kamen, Königstraße:

Oeffentlicher Vortrag

„Alte deutsche Familienspiele"

von P. Fritz Jahn,
Leiter der Züllchower Anstalten.

Eintritt 1 Mark. 4352

Mehrere Maurer und Handlanger

für Neubau sofort gesucht. 4355

Baugeschäft C. Asche, Kamen

Nordenmauer 37.

Einige flotte h4339

Markt-verkäuferinnen

für 2 Tage in der Woche sofort gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Sauberes zuverlässiges

Mädchen

im Alter von 15—17 Jahren sofort gesucht.
Zu erfr. in der Gesch. der Kamener Zeitung.

Nach § 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 4. Juni 1921 ist jeder, der den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfängt, verpflichtet, der Gemeindebehörde des Ortes, wo dieses geschieht, vorher oder gleichzeitig davon Anzeige zu machen.

Zuwiderhandlungen sind im § 70 a. a. O. mit Strafe bedroht.

Da es noch vielfach unterlassen wird, die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines Gewerbes innerhalb der vorgeschriebenen Frist zu erfüllen, werden die betreffenden Gewerbetreibenden auf die oben bezeichneten gesetzlichen Bestimmungen hierdurch hingewiesen.

Die Anmeldung geschieht bei unserer Steuerabteilung, Markt 5, Zimmer 8. 4351

Kamen, den 6. Oktober 1921.

Der Magistrat: gez. Dr. Wiesner

Bekanntmachung.

Die **Jagdpachtverteilungsliste** der Gemeinde Weddinghofen pro 1918, 1919, 1920 und 1921 liegt vom 12. Oktober ds. Js. ab zwei Wochen lang bei dem Unterzeichneten zur Einsicht der Jagdgenossen offen.

Gegen den Verteilungsplan ist binnen zwei Wochen nach Beendigung der Auslegung Einspruch bei dem unterzeichneten Jagdvorsteher zulässig. 4347

Weddinghofen, den 11. Okt. 1921.

Der Jagdvorsteher: Goecke.

Maurer

für dauernde Arbeit gesucht. Kantine vorhanden. Ebenso werden einige

Zimmerleute

eingestellt. 4354

Gebr. Drücke,
Bauunternehmung,
Unna.

Tüchtigen 4338

Großstück-Arbeiter

auf Tarif 1, Stundenlohn 8.00 Mk., sucht

Emil Simon, Methler,
Maßgeschäft moderner Herrenbekleidung.

Aeußerst lohnende

Alleinvertretung

ist an arbeitsfreudige, energische Persönlichkeit mit entsprechendem Betriebskapital zu vergeben. 4353

Angeb. unt. **A. 350** an **A. Crisand, Ann.-Exped., Dortmund, Bornstr. 11.**

Zum 1. November ein ordentliches

Mädchen

für Haus- und Landwirtschaft gesucht. 4341
Zu erfr. in der Gesch. dieser Zeitung.

Suche für sofort ein junges 4349

Morgen-mädchen.

Bahnhofstraße 42.

Zwei ordentliche Leute finden 4340

Kost und Logis

Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Fast neuer 4344

Kinderwagen

(Sitzliegewagen) Korbgeflecht zu verkaufen.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Würmer!

Radikale Beseitigung durch echtes Wöringshofener Wurmmittel. Alleu echt: **Wörishofener Naturheil-Werke, Elberfeld. Niederlage: Drog. H. P. Thiel, Kamen, Westf. Ostr. 21. Hellweg-Drog. J. Knipping in Rünthe.** 3539

Gute 4342

Milch-Ziege

für hohen Preis zu kaufen gesucht.

Bahnhofstraße 2.

Auf Teilzahlung!

Kredit erhält jeder!

erhalten Sie

Herren-Anzüge,
Burschen-Anzüge,
Paletots,
Schlüpfer,
Covercoats,
Regenmäntel,
Cutaways,
Gestreifte Hosen,
Kinder-Anzüge,
Herren-Stoffe,

Achtung!!

Mitbringen, gültig für

10 Mk.

Fahrtvergütung

Damen-Kostüme,
Damen-Mäntel,
Damen-Kleider,
Blusen- und Kostüm-Röcke,
Damen-Pelze und Muffen,
Kleider- und Kostüm-Stoffe,
Bettzeuge

4315 **und alle Manufakturwaren.** 12455

Max Mischkowski

Steinstraße 60 **DORTMUND** **Steinstrasse 60**

½ Minute vom Hauptbahnhof. Ausgang Nordseite.

Kredit erhält jeder!

Bequeme Abzahlung!



Habe einige 4343

Schweine

im Gewicht von 90—100 Pfund schwer zu verkaufen.
Weddinghofen Nr. 13.

Photo-Apparat

9×12, mit Zubehör, Lehrbuch und Vergrößerungs-Apparat 18×24 zu verk.

Asmussen,
4345 Ostenmauer 10.

Achtung! 4340

Bandoneon

104tönig, wenig gebraucht u. sehr gut im Ton, preiswert zu verkaufen. Auch gegen Abzahlung. Besichtigung von 2—7 Uhr.
Näheres Oststraße 23.

Wir haben auf unseren Pachtländern bei der Apotheke für immer

Gift

gelegt. 4335

August Hoffmann, Josef Winter, Bergkamen.



Wie das Berliner Schloß als Museum eingerichtet wurde.

Die Errichtung des Berliner Schloßmuseums hat Berlin um eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges bereichert. Es ist besonders interessant, Näheres über die Gesichtspunkte und die Art zu erfahren, die bei der Einrichtung angewendet wurden. Der Hauptmitarbeiter des Schöpfers des Museums, des Generaldirektors v. Falke, der bekannte Kunsthistoriker Prof. Hermann Schmitz, äußert sich über diese internen Dinge in einem Aufsatz des „Sammler". Er betont, daß das allgemeine Interesse für die reinen Kunstgewerbemuseen, das vor dreißig Jahren bei der Errichtung des Berliner Kunstgewerbemuseums auf dem Höhepunkt stand, zurückgegangen ist, wie schon das Nachlassen des Besuches beweist. Aus diesem Grunde erstrebt man allgemein eine lebendige Wechselwirkung zwischen dem Kunsthandwerk und der Raumkunst überhaupt. Die historische Betrachtung der einzelnen Stile tritt zurück; der Besucher soll die Kunst einer Epoche in ihrer Gesamtheit aus einem einheitlichen Eindruck heraus erleben. Daher wurde die geschichtliche Auseinanderfolge der Stile, wie sie früher durchgeführt worden war, nicht beibehalten, sondern die Verteilung des Museums mußte sich naturnotwendig nach der künstlerischen Gestaltung der Räume richten, die im Schloß zur Verfügung standen. Deshalb wurden auch nicht mehr die einzelnen Zweige und Stoffe des Kunstgewerbes getrennt vorgeführt, sondern vielfach, selbst innerhalb der Schränke, ist das neue System der Mischung angewendet worden.

So steht das rheinische Steinzeug jetzt mit den niederrheinischen Möbeln des 16. und 17. Jahrhunderts im glücklichen Zusammenhang. Die Sevres-Porzellane bilden mit den französischen Wandteppichen und Möbeln eine volle Harmonie, während die Säle mit venetianischen Gläsern und italienischen Majoliken durch zeit- und ortsverwandte Möbel belebt sind. In den Schränken wurden z. B. die Frankfurter Fayencen mit französischen Bronzen des 18. Jahrhunderts durchsetzt; Gläser, Silberarbeiten, Steingutgefäße und Bronzegeräte sind in einigen Schränken des Klassizismus vereinigt.

Zur Belebung des Eindrucks wurden auch die aus dem Schloßbesitz überlassenen Kunstwerke und Gemälde herangezogen. So befinden sich unter den Gemälden ein Dutzend eigenhändiger Werke des älteren Cranach, die zum Teil aus dem alten Dom beim Schloß stammen sollen, sodann vorzüglicher Niederländer und Italiener. Die Fürsorge des ehemaligen Königshauses für die Kunst und Kultur ihres Landes tritt nun viel deutlicher als früher hervor, da die Bildnisse und Statuen der einzelnen Herrscher im Rahmen der zeitgenössischen Kunst einen würdigen Platz erhalten haben, und aus dieser Umgebung offenbar wird, wie stark sie die Kunst ihrer Epoche gefördert.

Von einer Entweihung oder Entwürdigung des Gebäudes kann keine Rede sein, denn bekanntlich war früher die Kunstkammer, aus der das Kunstgewerbemuseum hervorgegangen ist, im Schloß aufgestellt, und ein wesentlicher Teil der Kunstwerke kehrt nur in seine alte Heimat zurück. Die Räume der ehemaligen Kaiserfamilie, die nach dem Schloßplatz zu im ersten Stock liegen, werden von dem Museum nicht berührt.

Der Reichtum der einzigartigen Sammlung des Kunstgewerbemuseums tritt erst im Schloß in seiner ganzen Fülle und Bedeutung in die Erscheinung. Eine der Hauptsachen dafür ist die vollendete Raum- und Lichtwirkung des Schlüterbaues, die die Kunstwerke in einem ganz neuen Glanze erscheinen läßt. Kein moderner Museumsbau mit noch so erklügelter Lichtführung kann da heranreichen. Mag es nun das Verhältnis der Fenster zum Raum, zur Decke, zur Höhe und Tiefe sein, wirkt die große Breite der Laibungen besonders günstig auf die Abstimmung des Lichts — jedenfalls liegt in diesem warmen Licht mit der lebendigen Raumform das Geheimnis; aus der Schönheit dieser Räume schöpfen die plastischen- und die farbigen Kunstwerke erst den lebendigen Odem.

Immerhin wären bei der Aufstellung an einzelnen Stellen Eingriffe in den Baubestand nötig gewesen, die nicht vorgenommen werden durften. Höchstens konnte hier und da eine moderne Tür, eine allzu aufdringliche Wandbekleidung, ein Kamin verdeckt werden; die ist erneuerten und stark vergoldeten Decken mußten so bleiben, wie sie waren. Aus Ersparnisgründen mußte die ganze Arbeit der Verpackung und Aufstellung, auch der schwierigeren Dekorier- und Tapezierarbeiten, von den Aufsehern des Museums durchgeführt werden. Nur das Beste ist im Schloß aufgestellt worden. Die zurückgestellten Sachen werden zu einer Studiensammlung vereinigt, die sich jedesmal in Nebenräumen in der Nähe der betreffenden Schauabteilungen befinden. In dem alten Kunstgewerbemuseum soll eine Reihe von Zimmern für eine kunsttechnische Studienabteilung eingerichtet werden.

Ein deutsches Gefangenenlager.

Die „Süddeutschen Monatshefte" (Verlag München, Königinstr. 109), die mit ihren nunmehr weitverbreiteten Heften, die unter dem Titel „Die Gegenrechnung" und „Der große Betrug" erschienen sind, eine nicht hoch genug zu bewertende Aufklärungsarbeit im vaterländischen Interesse geleistet haben, setzen in dem Augustheft diesen gegen die ungeheuerlichen Verleumdungen, die gegen das deutsche Volk in der ganzen Welt von seinen Feinden verbreitet worden sind und noch verbreitet werden, gerichteten Wahrheitsfeldzug fort. Unter dem Titel „Ein deutsches Gefangenenlager" bringt dieses Heft aus der Feder des Generalmajors Peter, des Kommandanten des Kriegsgefangenenlagers Ingolstadt, eine durchaus sachlich und vornehm gehaltene Schilderung der Verhältnisse in diesem Lager, die wiederum einen Beweis dafür erbringt, wie menschenfreundlich und human von deutscher Seite den Gefangenen begegnet wurde, ganz im Gegensatze zu der menschenunwürdigen Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen bei unseren Gegnern, vor allem in Frankreich.

General Peter sagt in dem Vorwort, daß ihm beim Antritt seiner Stellung als Kommandant in Ingolstadt vom damaligen Referenten des Gefangenen-Ressorts, dem General der Kavallerie Baron Speidel, die Weisung erteilt wurde, sich streng an die erlassenen Bestimmungen zu halten, in der Behandlung der Kriegsgefangenen aber volle Humanität walten zu lassen. „Ich bin", so sagt General Peter weiter, „diesem Befehle während der drei Jahre meines Kommandos jederzeit nachgekommen und habe überdies, wo es angängig war, die Strenge des Wortlautes mancher Vorschrift nach ihrem milderen Sinne interpretiert. Ich sage dies nicht um Lobes willen, denn mit 70 Jahren steht man wohl jenseits der Wertschätzung von menschlichem Lob und Tadel, sondern um zu zeigen, wie der deutsche Offizier über Behandlung von Kriegsgefangenen dachte. Ich habe in dem Kriegsgefangenen — gleichviel ob Mannschaft oder Offizier — stets nur einen Mann gesehen, der für sein Vaterland seine Pflicht getan und das Unglück hatte, in Gefangenschaft zu geraten. Der Kriegsgefangene war kein Feind mehr, sondern ein Unglücklicher. Ich habe diese Anschauung wiederholt den Gefangenen gegenüber geäußert. Viele haben sie dankbar anerkannt, aber auch manche gefangene Offiziere — besonders junge französische Offiziere — hatten nur die Antwort: „Ich hasse Sie". Ich habe ihnen dies Vergnügen gelassen und ließ es ihnen nicht entgelten. Was nun die Schilderung der Verhältnisse im Kriegsgefangenenlager Ingolstadt betrifft, so versteht es sich wohl von selbst, daß ich mich strenge an die Wahrheit gehalten habe. Ich habe nichts verschwiegen, wenn wirkliche Mängel zu besprechen waren, und auch andererseits keine Schönfärberei getrieben, um die Dinge in einem besseren Lichte erscheinen zu lassen. Niemand wird erwarten, daß in Kriegsgefangenenlagern aller Komfort des bürgerlichen Lebens herrscht — durch die grausame Not des Krieges erzwungen, zeigen sie alle Nachteile eines unvorbereiteten, in unzureichender Kürze der Zeit entstandenen Werkes. Da insbesondere Festungswerke niemals den Charakter eines behaglichen komfortablen Aufenthaltes besitzen, so ist auch klar, daß es nicht möglich war, die Werke des Festungsgürtels in Hotels umzuwandeln. Was aber geschehen konnte, den Kriegsgefangenen ihre unglückliche Lage zu erleichtern, ist auch geschehen, wie der Leser sich überzeugen wird. Nun mögen unsere Gegner, wenn sie ihre Kriegsgefangenen mit gleicher Menschlichkeit behandelt haben, eine ebenso genaue Darstellung eines ihrer Lager herausgeben, gleichfalls mit Photographien, so wie sie am Schluß des Heftes folgen."

Diese Photographien sind Zeugnisse, die keine Widerlegung erfahren können. Sämtliche Photographien ohne Ausnahme wurden seinerzeit auf Bitten der Kriegsgefangenen hergestellt und zwar in direktem Benehmen derselben mit dem Auftrag gegeben zur Herstellung solcher Photographien. Verboten war dem Photographen, wichtige Teile der Festung auf die Bilder zu bringen. Die Photographien wurden von den Gefangenen in Massen in die Heimat gesandt. Um so erstaunlicher ist es, daß man in Frankreich die erbärmliche Lüge von schlechter Behandlung und unglückliche Lage der in Deutschland befindlichen Gefangenen aufrecht erhalten konnte. Nur Fanatismus und eine feile Presse konnte diese Dokumente übersehen! Und solche Aufnahmen sind auch in reicher Zahl von anderen deutschen Gefangenenlagern vorhanden. Es wäre natürlich lächerlich, zu behaupten, das Lager Ingolstadt war eine Ausnahme — nein, Ingolstadt wird nur als Typ der deutschen Gefangenenlager gezeigt — dies sei ausdrücklich hier betont.

Auch diese Nummer der „Süddeutschen Monatshefte" sollte überall verbreitet werden, besonders im Auslande. Unter den französischen Zeugen, die voll Anerkennung für die humane Behandlung sind, ist vor allem der französische Major d'Andrè hervorzuheben, der an General Peter am Allerheiligentage nachstehenden Brief gerichtet hat:

Ingolstadt. Fort 8. Im 2. November 1916.

Der franz. Major d'Andrè, 192. Infant.-Regt., an Herrn General Peter.

Herr General,

Sie haben die Güte gehabt, an die Niederlegung des Kränze, die die Abordnung der Offiziere des Fort 8 auf die militärischen Gräber in Ingolstadt am 1ten November, gemacht hat, selbst teilzunehmen; und die Kapelle an diese traurige Zeremonie spielen zu lassen.

Zu dieser Anzeichnung hoher Ritterssitte sind wir sehr empfindlich.

Im Namen der Offiziere des Fort 8, und in meinem persönlichen Name, habe ich die Ehre, Ihnen zu bitten unsere aufrichtigen Dank anzunehmen

Hochachtungsvoll
d'Andrè

Am Allerheiligentage 1915 schloß der französische Oberst Converset seine an den Gräbern der Kriegsgefangenen gehaltene Ansprache mit folgenden Worten (in deutscher Uebersetzung): „Und jetzt, französische Offiziere, die ihr mich hierher begleitet habt, mache ich mich zu eurem Vermittler, um den bayerischen Behörden für das Entgegenkommen zu danken, mit dem sie diese Feier, die uns so sehr am Herzen lag, genehmigt und erleichtert haben. Ich danke vor allem dem Herrn Oberst Peter, dem Kommandanten des Gefangenenlagers, für die Aufmerksamkeit, die er uns dadurch bewiesen, daß er sich durch einen Offizier bei uns hat vertreten lassen. Endlich sind wir sehr gerührt von den zahlreichen Beweisen der Sympathie, die von den Bewohnern und der Bevölkerung unserem Friedhofe entgegengebracht wurden. Jede unseren Toten erwiesene Teilnahme rührt tief das Herz ihrer überlebenden Waffengefährten."

Tatsache ist, daß deutsche Kultur auch in der menschlichen Behandlung der Kriegsgefangenen vorbildlich gewesen ist, eine Tatsache, welche der Welt mehr und mehr bekannt werden wird, wenn statt Haß und Fanatismus Wahrheit und Gerechtigkeit wieder den Griffel der Geschichte der Menschheit führen werden.

Kredit erhält jeder!

Hauswirtschaftliches.

Kaninchenfrikassee.

Ein in eigroße Stücke zerteiltes Kaninchen wird gesalzen, in Mehl gewendet und in heißem Fett, halb mit Speck vermischt, 10 Minuten unter ständigem Wenden angebraten. Dann läßt man es mit 3 walnußgroßen Zwiebeln weitere 10 Minuten dämpfen, fügt 1 Tasse voll kleingeschnittene Suppenwurzeln wie Petersilie, Selleriescheiben und Mohrrüben, 3—4 kernlose Zitronenscheiben, 1 Messerspitze Muskatnuß, ½ Teelöffel Appels Krebsextrakt, eine Messerspitze Pfeffer und das nötige Salz bei, läßt alles fest verdeckt, gar dünsten, verdickt die abgegossene Brühe mit Kartoffelmehl und reicht zu dem sehr kräftig und pikant schmeckendem Frikassee Salzkartoffeln oder dicken Reis.

Pikanter falscher Hase.

½ Pfund gewiegtes Rindfleisch, ¼ Pfund geriebenes Brot, 2 Zwiebeln, ½ Pfund Tomaten, 1 Teelöffel Appels Krebsextrakt, 10 Gramm Mehl und das nötige Salz werden kunig vermischt, das Fleisch in einer länglichen eingesetteten Form bei nicht zu großer Hitze mit etwas Fett braun angebraten und mit einer Tasse leichtem Essigwasser fertiggedünstet.

Apfelbrot,

(Billiges Kaffeegebäck) 1 Teller voll hartes, geriebenes Brot, wird mit Zucker, Zimt, 1 Eßlöffel gereinigten Korinthen und etwas zerstoßenen Nelken oder Nelkenpfeffer vermischt. Nun gibt man davon in eine gut ausgestrichene und ausgestreute Form eine fingerdicke Lage, breitet darüber in Stifte oder Scheiben geschnittene säuerliche Aepfel und schichtet nun abwechselnd die ganze Form voll. Nachdem man mit Brot abgeschlossen hat, gibt man einige Fett- oder Butterflöckchen und ½ Tasse mit 1 Löffel Mehl verquirlte Milch, in der man ½ Teelöffel voll Backpulver auflöste, darüber und läßt die Speise 1 Stunde bei mittlerer Hitze backen.

Dächer prüfen lassen!

Hausbesitzern sei jetzt, vor Beginn des Winters, empfohlen, die Dächer, Essen und Verschläge prüfen zu lassen. Denn mit den Häusern ist es wie mit den Kleidern; ein kleines Loch, das unbeachtet bleibt, reißt leicht ins ganze. Zudem bringt ein schadhaftes Dach noch allerhand Nachteile. Regnet es in den Boden, oder schneit es gar hinein, so wird das Holz leicht faulen. Ist das Ziegeldach oder der Schornstein defekt, so kann leicht ein Passant der Straße oder ein Hausbewohner selbst durch ein herabfallendes Ziegelstück erschlagen werden. Aus diesem Grunde ist auch die Festigkeit der Firmenschilder an den Häusern, die der Balkone und Verschläge zu prüfen. Auch hier heißt es: Nicht vorgesehen und nachbedacht, hat manchen in groß Leid gebracht!

Um Gummisachen aller Art

wie Gasschläuche, Ringe von Einmachgläsern, Badehauben, Gummischuhe usw. vor dem Sprödewerden zu bewahren, reibe man sie von Zeit zu Zeit mit Rizinusöl ein, besonders während der kalten Jahreszeit, wodurch sie schön geschmeidig bleiben.

Kitt für gesprungene Eisengefäße.

Eisenfeilspäne und Ton werden zu gleichen Teilen kunig zusammengemischt und mit Leinöl bis zur Salbenkonsistenz verrieben. Dieser Kitt wird mit etwas Leinöl aufgestrichen und es wird derselbe nach einigen Wochen so fest, daß die Gefäße wieder benutzt werden können.

Gesundheitliches.

Zahlen beweisen!

Welche Unsumme von Elend und Krankheit durch die Geschlechtskrankheiten in unser Volk gebracht wird, das scheint nur wenigen Deutschen klar, sonst müßte der Kampf dagegen ein viel stärkerer sein. Aber auch vom finanziellen Standpunkt bedeutet jede geschlechtliche Erkrankung des einzelnen Volksgenossen eine schwere Belastung der Gesamtheit. In Bonn betrugen die Kosten für die Zwangsheilung der Prostituierten in den Jahren 1914 bis 1918 jährlich etwa 4200 Mk., jetzt jährlich 150 000 Mark! Die Beratungsstelle Bonn wendet zurzeit rund 125 000 Mark jährlich auf. Allein an Arzt- und Arzneikosten haben die Beratungsstellen der Rheinprovinz in den letzten Jahren 3,5 Millionen Mark verausgabt. Das deutsche Volk ist zurzeit mit 30 000 Idioten belastet, die zum größten Teil ihr trauriges Leiden der Syphilis ihrer Eltern „verdanken". Unter 100 Neugeborenen sind mindestens 3—4 Erbsyphilitische! Unter 100 Erkrankungsfällen sind 10 auf Syphilis zurückzuführen. Ein Drittel, wenn nicht die Hälfte aller Geschlechtskranken hat sich die Ansteckung in einer durch Alkoholgenuß „erhöhten" Stimmung, also, nachdem die sittlichen Hemmungen vom Alkohol überäumt waren, zugezogen. Für Alkohol verbraucht das deutsche Volk jährlich 15 Milliarden Mark, für Tabak ebenso viel, für Brot nur 14 Milliarden Mark! Es gehört viel Mut dazu, solchen Gefahren gegenüber festzuhalten an der Hoffnung auf eine Ertüchtigung des deutschen Volkes nach all dem Schlimmen, was wir jetzt alltäglich zu sehen bekommen. Um so wichtiger ist es, daß alle Volksfreunde die Reihen dichter schließen und in geschlossener Phalanx vorgehen gegen diese Volksfeinde im eigentlichsten Sinne, die Selbstsucht, die Gewinnsucht, die Unmoral und die Charakterlosigkeit!

Nach Zählen von Papiergeld die Hände waschen!

Das ist der Rat, der immer dringender von ärztlicher Seite laut wird. Unser Papiergeld hat ein solches Aussehen bekommen, daß man sich oft scheut, die Scheine zu berühren. Es gibt Leute, die abwechselnd Papiergeld zählen und vom Butterbrot abbeißen. Es muß wundernehmen, daß es in unserer aufgeklärten Zeit noch derart unvorsichtige Menschen gibt. Die klebende, aufnahmefähige Eigenschaft des Brotes ist bekannt, ebenso die Tatsache, daß das durch tausend Hände gegangene, zu Löschpapier gewordene Papiergeld häufig eine Brutstätte von allerhand nur mikroskopisch erkennbaren, zuweilen schädlichen Lebewesen ist. Die Möglichkeit einer Verseuchung des Körpers durch Bazillen liegt auf der Hand. Also Vorsicht!

Bei Verwundungen und Quetschungen

gibt es ein Mittel, welches wir immer zur Hand haben. Sobald sich jemand verletzt hat, wird eine gesunde Kartoffel abgewaschen, geschält und gerieben. Das Geriebene wird auf die Wunde getan und diese sorgfältig verbunden. Nach einiger Zeit fühlt man eine Trockenheit der Haut, worauf der Verband vorsichtig zu erneuern ist.

Behandlung spröder Fingernägel.

Zunächst beschneide man die Nägel in zweckmäßiger Weise, und zwar derart, daß der freie Rand nicht ganz mit der Fingerkuppe abschließt. Darauf reibe man die Fingernägel wöchentlich mehrmals mit Wachssalbe (Apotheke) ein.

Landwirtschaftliches.

Gartenarbeit im Oktober.

Im Monat Oktober ist die Arbeit im Garten sehr groß. Vor allen Dingen muß die Obsternte beendet werden. Das Verpflanzen und Vervielfältigen der Beerensträucher hat in diesem Monat zu erfolgen. Je ausgereifter das junge Holz, desto besser gelingt die Umpflanzung. Johannis- und Stachelbeersträucher eignen sich vorzüglich zur Herbstpflanzung, Himbeersträucher dagegen mehr zur Frühjahrspflanzung. Die Anpflanzung von Obstbäumen ist jetzt auch zu empfehlen, doch muß dabei der Boden berücksichtigt werden. Warmer, lockerer Boden ist für die Herbstpflanzung unbedingt notwendig. Bei der Anpflanzung eines Baumes ist darauf zu achten, daß er 10 Zentimeter höher zu stehen kommt, als er vorher gestanden. Die Wurzelschnitte müssen dem Boden zugekehrt sein. Jede verletzte Wurzel ist vor dem Einpflanzen glatt abzuschneiden. Das geschieht am besten abends vorher. Ueber Nacht müssen dann die Bäume im Wasser stehen. Nach der Neupflanzung ist ein Beschneiden der Zweige durchaus nicht ratsam. Umgraben und Auflockern der Erde unter den Bäumen ist nötig. Große Sorgfalt ist auf den Schutz gegen die Frostschmetterlinge zu legen. Die dicken flügellosen Weibchen erklettern die Obstbäume und legen an den Fruchtknospen ihre Eier ab. Im Frühling entwickeln sich daraus die gefährlichen Spannerräupchen. Jedes Weibchen kann bis 300 Eier legen. Die jungen Raupen beginnen sofort nach dem Auskriechen ihr Zerstörungswerk an den Blütenknospen. Es ist daher dringend notwendig, der Raupenplage schon in diesem Monat entgegenzutreten. Leim- und Teerringe an den Bäumen, Abkratzen der Bäume, Beseitigung alles Abfalls unter den Bäumen und das Bestreichen der Bäume mit Kalkmilch ist notwendig. Die Gemüsebeete werden abgeerntet, gedüngt und gegraben. Mistbeetkästen werden bereitgestellt und gelüftet. In den Blumenbeeten werden die Einräumungsarbeiten ebenfalls festgesetzt.

Bienenpflege.

Das Bienenhaus muß noch einmal gründlich nachgesehen und, wenn nötig, ausgebessert werden. Dies kann jetzt noch ohne Schaden für die Bienen geschehen, später nicht mehr. Das Ebnen des Platzes vor dem Bienenhause ist notwendig, denn es dürfen sich keine Wasserpfützen bilden. Es ist auch ratsam, den Platz etwa vier Zentimeter hoch mit weißem Sand zu bestreuen. Die flüssige Fütterung der Bienen muß jetzt aufhören. Hat ein Stock noch Nahrungsmangel, so ist eine verdeckelte Honigwabe einzuhängen. Sonst soll der Imker jetzt keinen Stock mehr öffnen; wird es doch notwendig, muß er baldigst wieder geschlossen werden. Fliegen die Bienen — hauptsächlich Spätbruten — bei guter Witterung noch, so ist das ein günstiges Zeichen für gute Ueberwinterung. Der Mäusegefahr muß unbedingt vorgebeugt werden. Endlich sind auch in diesem Monat die Bienenweiden zu vermehren. Besonders pollen- und honigspendende Pflanzen können gepflanzt werden.

Gegen die Kalkbeine der Hühner

wird neuerdings auch das Obstbaumkarbolineum verwendet, das billiger als alle anderen gegen die Kalkbeine empfohlenen Salben und Tinkturen ist und in Wirksamkeit ihnen nicht nachsteht. Die Beine der Tiere werden mit Obstbaumkarbolineum bestrichen und, ohne daß man weitere Arbeit hat, werden dadurch die Milben abgetötet und die Beine wieder gesund.

Nr. 6. 1921.



Ueber und unter Tage.

Ein Roman aus bewegter Zeit am Niederrhein von Hermann Norufchat

Amerikanisches Copyright by Hermann Norufchat, Duisburg 1921. 5. Fortsetzung. (Alle Rechte vorbehalten.)

Unzufrieden mit sich selbst war Lisa Gonders nach der polizeilichen Vernehmung durch die Straßen der Stadt gewandert. Sie war ein Unglückskind und mußte ihren Gastfreunden Ungelegenheiten bereiten. Sie bereute jetzt fast ihre unüberlegte Flucht aus dem Hause der Tante, die gewiß in großer Unruhe über ihren Verbleib war. Nun war das Erbteil ihres Onkels doch ihren Händen entwunden, und völlig mittellos stand sie in der Fremde da, auf die Güte der früheren Dienerin angewiesen. Was würde ihr die Zukunft bringen, wie konnte sie in der aufgeregten Zeit einen Erwerb finden, jetzt, da ihr jede materielle Hilfe fehlte? Weiter wanderte sie durch die Straßen, vorüber an hastenden Menschen, und fand sich in der Nähe des Kanalhafens wieder. Dort lag das Schiff, das ihr seit einigen Tagen Heimat geworden, wo liebe Menschen selbstlos sich den Verlassenen angenommen hatten. Ach, trotz aller Güte dieser einfachen Menschen war es so schwer, ganz von ihnen abhängig zu sein. Ueber das Baugelände schritt Lisa dem Hafen zu. Mit den Schiffersleuten wollte sie sich aussprechen, und Frau Marta-Maries heiteres Wesen würde ihr wohltun.

Vor seiner Bude stand der Italiener Candido, lüftete seinen Kalabreser, als Lisa näher kam und grinste dann wohlgefällig und auch halb spöttisch hinter ihr her.

Auf dem Schiff war alles still. Lisa schritt über die schwankende Laufplanke und wanderte sich, daß sie selbst Marta-Maries geschäftiges Hantieren nicht bemerkte. Ein ungewisses Gefühl wie von einem neuen Unglück legte sich beklemmend auf ihre Brust. — Seltsam. Die Kajütentür war verschlossen, und auf ihr Klopfen erhielt Lisa keine Antwort. Sie setzte sich auf den Aufgang zum Steuerstand und sann vor sich hin. Wo mochten die Schiffersleute, vor allem Frau Marta-Marie sein?

Wohl eine Stunde mochte sie so gesessen haben. Ein schwerer Schritt knirschte auf dem Ufersies, die Laufplanke schwankte und knarrte. Lisa blickte auf. Ein Schutzmann stand vor ihr und blickte sie mißtrauisch an.

„Sind Sie die Schifferin Hansen?" fragte er.

Lisa erhob sich. „Nein, ich bin zum Besuch hier. Ich weiß nicht, wo Frau Marta-Marie jetzt ist."

„Dann sind Sie wohl das Fräulein Gonders?" fuhr der Mann der Ordnung fort und, als Lisa bejahte, meinte er mit pfiffigem Lächeln: „Na, die Diebe von Ihren Bildern hätten wir sozusagen."

Lisa fuhr halb ungläubig auf.

„Ja, wir haben sie, nur ganz eingestanden haben sie noch nicht."

„Und die Bilder?" fragte Lisa hoffnungsvoll.

Zur Sommerzeit.

Sonnengeflimmer auf goldenen Wegen,
Rosengeranke an moosigen Stegen,
Heimlich-leise nur dann und wann
Taubengegurre im einsamen Tann.

Wonnig-süßes Sommerträumen
Webt in alten Buchenbäumen,
Aehrengeflüster um flammenden Mohn
Und leise verzitternder Glockenton . . .

So sehnsuchtsweit die Ferne blaut
Und ringsumher kein Menschenlaut —
Wir wandeln selig-still zu Zwei'n
Durch Gottes weiten Wunderhain.

A. Gunthoff.

„Werden wir auch schon finden, wenn die Herren Einbrecher ihren fingierten Einbruch erst zugeben."

Der Schutzmann strich wohlgefällig seinen Schnurrbart. „Ja, wer sollte wohl meinen, daß der Gast von den eigenen Freunden bestohlen wird?"

Lisa verstand nicht, was der Mann da meinte, bis er erklärte:

„Eingesteckt haben wir den Schiffer und den Strick von Schiffsjungen. Das sind ein paar Geriebene, aber uns können sie nicht hinters Licht führen."

Wie aus den Wolken gefallen, stand Lisa da. Was sagte der Mann? Hansen und Schiffsjunge, der muntere Jürgen, sollten sie bestohlen haben? Nein, das konnte nicht sein. Doch der Schutzmann lächelte nur ungläubig zu ihren Beteuerungen, daß die Schiffersleute unmöglich die Täter seien.

„Ich will sofort zum Kommissar!" Lisa eilte zur Stadt zurück.

Nun war ihr Glaube erschüttert. Der Kommissar hatte ihr die Indizien, die gegen Hansen und den Schiffsjungen sprachen, klargelegt und sich gegen ihre Bitten, die Verhafteten freizulassen, taub gestellt. Jetzt irrte sie wieder durch die Straßen, auch der letzten Zuflucht beraubt. Denn nach dem Vorgefallenen konnte sie nicht mehr zum Schiff zurück. Was nun? Ohne Geld, ohne Freunde, weilte sie in der fremden Stadt. Der Kopf schmerzte sie vom vielen Nachdenken. Von der belebten Straße bog sie in den Grillopark ein, dessen dichte Baumgruppen wie eine Insel des Friedens umbrandet vom tosenden Meer dastanden. Ein dumpfes Gefühl im Kopf, schritt sie auf den schmalen Parkwegen dahin und bemerkte nicht, daß ihr seit einigen Minuten ein hochgewachsener, junger Mann folgte, nicht wissend, ob er eine Bekannte von sich habe oder nicht.

Vom Kinderspielplatz des Parkes her erscholl lautes Jubeln und Jauchzen. Das helle Kinderlachen tat Lisas Ohren weh; sie wandte sich, um ein stilles Plätzchen aufzusuchen.

„Also habe ich mich doch nicht getäuscht", sprach eine Männerstimme, deren Klang Lisa bekannt vorkam. Und schon stand der Fremde vor ihr und streckte der Ueberraschten die Hand entgegen.

„Was führt Sie in unsere Kohlenstadt, Fräulein Gonders?"

Lisa blickte in das Gesicht Gustav Reinbachs. Ueberwältigt von dem Schmerz des Verlassenseins und dem so plötzlichen Auftauchen eines bekannten Menschen, stürzten ihr die Tränen aus den Augen.

Betreten sah Gustav Reinbach die Weinende an und nahm, als er die erstaunten, neugierigen Gesichter einiger Vorübergehenden bemerkte, ihren Arm in den seinen.

„Was führt Sie hierher, warum weinen Sie?" fragte er mitleidig.

Stockend nur berichtete Lisa von ihrem Unglück. Durfte sie dem ihr doch nur oberflächlich bekannten Herrn ihre Notlage offenbaren? Doch es tat so wohl, zu einem Menschen sprechen zu können, und Gustav Reinbach zeigte solch herzliches Mitgefühl, daß Lisa bald ihre Zurückhaltung ablegte und seiner Einladung, ihn zu seiner Mutter zu begleiten, dankbar folgte. Unterwegs erzählte Lisa ausführlich die Vorgänge.

„Wenn mir Geheimrat Dehrenbach nur raten könnte", meinte sie.

„Ja, Onkel ist in wichtigen Geschäften nach Oesterreich und vorläufig wohl kaum zu erreichen."

Sie waren in Reinbachs Wohnung angelangt.

Frau Reinbach empfing Lisa, nachdem ihr Sohn ihr von deren Unglück berichtet, mit Herzlichkeit.

„Armes Kind, eine Zufluchtsstätte sollen Sie bei uns finden. Was mein Sohn vermag, wird er tun, um Ihr Erbe wieder herbeizuschaffen."

Lisa küßte der Dame die Hand und fühlte sich für den Augenblick geborgen. Ihr Lebensmut wuchs wieder, und dankbar lächelte sie Gustav Reinbach zu.

* * *

Stille, schöne Tage kamen nun für Lisa. Frau Reinbach und ihr Sohn wetteiferten miteinander, ihr das Leben so angenehm wie möglich zu machen und sie die vergangenen schweren Wochen vergessen zu lassen. Mit der alten Dame sprach Lisa oft von Gustav Reinbach und seiner Tätigkeit als Bergingenieur. Die letzten Monate hatten auch ihm manche Sorge und vor allem eine Ueberfülle von Arbeit gebracht. Oft bis tief in die Nacht hinein mußte er auf der Zeche sein, bald die Tagesanlagen kontrollieren, dann wieder einzelne Grubenreviere befahren oder mit den Arbeiterführern verhandeln. Wenn er dann nach Hause kam und ihn seine Mutter und Lisa begrüßten, schwand der Ernst von seiner Stirne, und er konnte mit den Frauen scherzen oder manchen komisch-heiteren Zwischenfall aus dem Betriebe erzählen.

Am liebsten richtete er das Wort an Lisa, während seine Mutter ein still-glückliches Lächeln auf dem Matronenantlitz, dem Geplauder der beiden zuhörte. Dann stand Gustavs Mutter wohl öfter auf, um angeblich in der Küche etwas zu besorgen und strich Lisa im Vorbeigehen liebkosend über das Haar und blinzelte ihrem Sohne schelmisch zu.

An einem Nachmittag, da Gustav Reinbach dienstfrei war, schlenderte er mit Lisa durch die Straßen, dann weiter hinaus zu dem ländlichen Vorort und zur Ruhr hin, deren Wasser an der großen Eisenbahnbrücke in brodelnden Stromschnellen dahinschossen.

Weit schweifte vom Ufer aus der Blick über die Ruhrwiesen, die von hohen Bahndämmen durchschnitten, sich gen Osten dehnten. Im Hintergrunde erhob sich die bewaldete Höhe des Kaiserbergs, weiter zurück dunkelte der Wald, über dessen Kronen die Wolfsburg und der mächtige Turm von Haus Hartenfels sich erhoben.

Gustav Reinbach wurde nicht müde, Lisa die Gegend zu erklären und sie auf die besonderen Schönheiten der Industrielandschaft aufmerksam zu machen. Und Lisa lernte mit seinen Augen sehen, die oft seltsamen Farbengegensätze zu bewundern.

„Ein eigenartiges Land ist das Industriegebiet", sagte Gustav Reinbach. Neben fast ländlichen Fleckchen erheben sich die Industrieanlagen wie aus dem Boden gestampft oder von einer Riesenfaust hingesetzt. Ueberall aber tönt das Lied der Arbeit, das dem heutigen Geschlecht weist ein Sklavenlied dünkt; und doch ist es das Sieghafte, zur Befreiung Rufende. Ueberall hört man es, aus den dahindonnernden Eisenbahnzügen, den klingelnden Straßenbahnen



und im Heulen der Werkssirenen scheint es sich zu einem Jubelschrei zu steigern, der in die Wolken dringt, als wollte er den einsamen Segler zurufen: „Hier sind die Kraft, der Mut, die alle Ketten der Erdgebundenheit sprengen und die Menschen zu Herren machen."

Ganz still wurde Lisa, wenn Reinbach so sprach; ihr Auge suchte die Schönheit ringsum, und das Ohr lauschte den Worten, wie die Musik zu ihr drangen. Mitten im Genießen aber lebten die letzten Ereignisse in ihrem Geiste auf, der Verlust ihres Erbes und die ungewisse Zukunft bedrückten sie.

„Wie mag es Frau Marta-Marie gehen?" sprach sie laut.

Auch Reinbach wurde durch diese Worte in die Wirklichkeit zurückversetzt.

„Beim Kriminalkommissar habe ich noch keine nähere Auskunft über die Angelegenheit erhalten können", entgegnete er. „Hansen und der Schiffsjunge wollen nicht eingestehen, was in dem geheimnisvollen Paket war, und auch dessen Empfänger konnte noch nicht ermittelt werden. — Uebrigens — nach der Beschreibung ist mir, als müßte ich den Schwarzbärtigen vom Kaisergarten schon irgendwo gesehen haben. Doch alles Suchen nach ihm war vergebens."

„Hier waltet ein Mißverständnis ob", sagte Lisa. „Hansen hat die Gemälde nicht beiseite gebracht und auch der Jürgen ist unschuldig. — Durch mich ist Unglück über meine alte Marta-Marie gekommen und ich kann ihr nicht helfen."

Sie seufzte leicht, und Reinbach wurde es eigen zu Mute. „Dieses herzensgute, schwergeprüfte Geschöpf mein eigen nennen zu dürfen", dachte er.

Ueber den Ruhrwiesen schwebten graue Schatten, wurden dunkler und dichter, und überall am Horizont flammten die elektrischen Lichter auf. Wie warnende Augen standen hoch an den Bahnstrecken die roten und grünen Signallichter. Plötzlich rötete sich der Himmel, als schlüge eine Feuersäule empor, und Lisas Mund entfuhr ein Ausruf der Ueberraschung. Sie schritten die Uferstraße ruhrabwärts im Abenddunkel, links im Vordergrund glühte der Himmel in tiefem Rot, rechts aber gleißte es hellglühend auf, daß die Sterne verblaßten, und ein Funkenregen stob empor, aus dem die langgestreckten Hallendächer und die schwarzen Kuppeln der Winderhitzer sich gespenstisch abhoben.

„Wie schön!" sagte Lisa.

„Ringsum sprühten Flammen empor. Was so dem Nachthimmel färbt, sind die Gluten der Thomasbirnen, in denen das Roheisen zu edlem Stahl geblasen wird", erklärte Reinbach. „In der Nähe jener Glutherde ist es wohl nicht so schön, wenn die erloschenen Funken, die sich aus der Ferne wie ein Goldregen ausnehmen, als graue Aschenflocken niedergehen. Und doch könnte ich oft stundenlang draußen stehen und in die wabernden Feuergarben blicken. Stolz sage ich mir dann, der nimmer ruhende Menschengeist hat die Elemente in seinen Dienst gezwungen. Die Menschen, die dort schaffen, halbnackt, von Glut und Funkengestiebe umwoben, sind Herren jener Kräfte, die das Eisen läutern und wie in Zorn ob ihrer Bändigung zum Himmel lohen, ihn mit hundert Farbentönungen verschönernd."

Lange standen die beiden Menschen und blickten in die Nacht hinaus, wo bald über Reinstahl, bald über Phönix oder Hüttenbetrieb die Flammen aufsprühten, während weiter ein heller Schein die Hüttenwerke Heimbruchs andeutete. Heimlich aber murmelten die Wasser der Ruhr ihre Melodien, bis ein über die ferne Brücke rasselnder Eisenbahnzug das Paar aus seinen Zukunftsträumen aufschreckte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Verschwinden der Störche.

Lange hat man sich den Kopf darüber zerbrochen, welches die Ursache der beständigen Abnahme der Storchansiedlungen sein könnte. Jetzt weist nun Dr. Fischer, Zofingen, der bekannte Storchenfreund und -forscher, in einem längeren Artikel im „Ornithol" nach, daß es in erster Linie die Zunahme der Starkstromleitungen ist, die das ganze Land nach allen Richtungen durchziehen — in Deutschland und besonders im Rheinland dürften ähnliche Verhältnisse herrschen — und den Rückgang der so volkstümlichen Vögel verursachen. Mit Recht weist er darauf hin, daß Gegenden, die früher auf vielen Häusern Storchennester hatten, nicht selten sogar zwei auf einem First, jetzt alle Jahre weniger zeigen. In Basel, in der storchenfrohen alten Rheinstadt, von jeher dafür bekannt, daß sich Störche jeden Sommer einfanden und auf Kirchen und sonstigen hervorragenden Bauten Horste anlegten, befanden sich 1898 noch deren vier, aber 1911 schon keiner mehr. Dr. Fischer zählt zahlreiche Fälle auf, wo nachweislich Störche durch elektrische Leitungen gelähmt oder getötet worden sind, wodurch dann mehr der Nachwuchs zugrunde ging. So wartete zum Beispiel im vorigen Jahre in Muhen eine Störchin drei Tage lang die Rückkehr des auf diese Weise verunglückten, auf Nahrungssuche ausgezogenen Gatten ab, bis sie dann das Nest verließ, so daß die Eier nicht mehr zur Ausbrütung kamen. In Wittwil beobachteten Kirchgänger unmittelbar wie ein Storch mit der Leitung in Berührung kam und tot zu Boden stürzte, und ähnliches wird aus Lenzburg, Attelwil und vielen andern Orten berichtet. Nur in den kleinen Ortschaften am Rhein, wo noch keine Starkstromleitungen bestehen, haben sich noch Ansiedlungen erhalten; so waren zum Beispiel in Rheinburg im vorigen Jahre noch fünf Nester bewohnt. Dr. Fischer unterhält auch mit deutschen Ornithologen einen regen Briefwechsel und entnimmt daraus die Tatsache, daß auch bei uns die Störche rasch abnehmen, daß nicht etwa die Verfolgungen in fremden Ländern, denen Störche während des dortigen Aufenthalts im Winter ausgesetzt sind, die alleinige Ursache dieser Abnahme in der Schweiz und in Deutschland sind, beweist der Umstand, daß fast in jedem Jahre Storchenpaare neue Ansiedlungen gründen an Orten, wo vorher keine zu finden waren, während in früher stark von ihnen bewohnten Gegenden viele Nester unbenutzt bleiben. Das durch Vergiften der Heuschrecken in südlichen Ländern herbeigeführte Sterben der Störche spielt nunmehr eine gewisse Rolle und trägt wohl auch dazu bei, daß im Frühling immer weniger Störche zu uns zurückkehren. Jedenfalls geht damit ein wirkliches Stück Poesie verloren, wenn einmal von den Kirchtürmen, alten Stadttoren und Bürgerhäusern das interessante Treiben der Langbeiner ganz verschwunden sollte.

Eine Kriegsgeschichte des Industriegebiets.

Die Gesellschaft für Wissenschaft und Leben im rhein.-westf. Industriegebiet plant eine umfassende Darstellung der Kriegsgeschichte des Industriegebiets. Darin sollen die Leistungen unserer Heimat in den wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben, die der Weltkrieg ihr stellte, eingehend behandelt werden. In der letzten Sitzung des wissenschaftlichen Ausschusses der Gesellschaft, der den Oberbürgermeister a. D. Dr. Most, Syndikus der Niederrheinischen Handelskammer, zu seinem Vorsitzenden wählte, wurde über den Stand der Arbeiten an der Kriegsgeschichte berichtet. Es ist ein besonderer Ausschuß hierfür gebildet worden, in dem alle Abteilungen der Gesellschaft einen Vertreter haben. Wie mitgeteilt wurde, arbeitet auch das Reichsarchivamt in Berlin an einer Kriegsgeschichte, die sich aber auf ganz Deutschland bezieht und die besonderen Leistungen des rheinisch-westfälischen Industriegebiets nur streifen kann. Es soll mit dem Reichsarchivamt in Verbindung getreten werden zur Verständigung über die Vermeidung von Doppelarbeiten. Mit Universitäten, wo ähnliche Pläne schweben, ist bereits Fühlung genommen. Die Gesellschaft für Wissenschaft und Leben strebt eine möglichst vielseitige Darstellung an; so sollen z. B. auch die Leistungen der Liebestätigkeit der beiden christlichen Konfessionen sowie die der Schulen berücksichtigt werden. Die Durchführung der Arbeit zerfällt in zwei Teile, 1. die Materialsammlung, 2. die eigentliche Darstellung, und dürfte im ganzen mindestens drei Jahre in Anspruch nehmen, dabei aber immer noch früher zum Abschluß kommen, als die Arbeiten der erwähnten anderen Stellen.

*

Der gute Ton im Eisenbahnabteil

Der „zahme Kriegerton" ist im gegenseitigen Verkehr der Deutschen leider immer noch nicht durch das in der Vorkriegszeit übliche rücksichtsvolle, höfliche Benehmen abgelöst. Das kann man besonders bei Eisenbahnfahrten beobachten. Wer hat wohl noch nicht Gelegenheit gehabt, in einem vollbesetzten Abteil für Nichtraucher wahrzunehmen, wie einer der Mitreisenden sich ohne Rücksicht auf die Reisegesellschaft seine „Habanna" oder Pfeife anzündet und den Tabakqualm in dicken Wolken von sich bläst, ohne zu bedenken, daß die übrigen Mitreisenden sich häufig das Nichtraucherabteil ausgesucht haben, weil sie den Tabakgeruch nicht lieben. Wenn dann der Schaffner oder in ganz schweren Fällen der Zugführer einschreitet, gibt es noch harte Worte und Beschwerden über unhöfliches Zugpersonal. Aber auch die Reisenden, die durch das rücksichtslose Benehmen des rauchenden Mitreisenden sich belästigt fühlen, geben ihrem Unwillen durch eine geharnischte Beschwerde an die Eisenbahndirektion beredten Ausdruck. Da muß dann die Eisenbahnverwaltung untersuchen, hin- und herschreiben, bestrafen, sich entschuldigen usw. Dieser Unsitte des Rauchens in den nicht dafür bestimmten Abteilen muß die Eisenbahnverwaltung steuern. Sie wendet sich daher in erster Linie an das reisende Publikum mit der Bitte, sie in diesem Bestreben zu unterstützen. Es sind genügend Abteile in den Zügen vorgesehen, in denen der Reisende unangefochten rauchen kann. Die Raucherabteile sind sämtlich durch Schilder kenntlich gemacht und auch wohl ohne besondere Mühe aufzufinden. Unbedingt verboten ist das Rauchen in den Nichtraucher- und Frauenabteilen, sowie in den Gängen der, wenn auch nur zum Teil für Nichtraucher bestimmten Durchgangswagen in den D-Zügen. Uebertretungen dieser Bestimmungen werden ohne Ansehung der Person schärfer als bisher verfolgt und ziehen empfindliche Bahnpolizeistrafen nach sich, wenn nicht sogar bei Feststellung absichtlicher Verstöße gegen das Rauchverbot Ausschluß von der Weiterfahrt erfolgt, zu der die Verkehrsordnung die gesetzliche Handhabe bietet. Bemerkt sei noch, daß im letzteren Fall jeglicher Anspruch auf Erstattung des Fahrgeldes und der Gepäckfracht erlischt. Für den „Missetäter" tritt also unter Umständen eine beträchtliche Schädigung ein. Wer sich demnach vor Schaden bewahren will, beachte die wenigen durch Anschlag veröffentlichten und allgemein bekannten Bestimmungen.

*

Ein entdeckter Goldschatz.

Bei Neuhaus a. d. Oste, einem Städtchen an der Eisenbahnlinie von Stade nach Cuxhaven, kamen vor kurzem bei einer zufälligen Grabung in einer vermoderten Kiste allerlei Gegenstände aus Edelmetall zum Vorschein. Alsbald verbreitete sich das Gerücht, es handle sich um einen Schatz, den der berüchtigte Seeräuber Störtebecker seinerzeit hier vergraben habe. Der Archivar des Kreises Hadeln gibt jetzt nach Blättermeldungen über den Fund folgende Mitteilung: Eine sachtige Prüfung des entdeckten Schatzes hat ergeben, daß es sich nicht nur um Silber handelt, sondern daß alles, was auf den ersten Blick als Messing angesehen wurde, reines Gold ist. Ueber den Umfang des Schatzes konnten genaue Feststellungen noch nicht gemacht werden, da aus wissenschaftlichen Gründen ohne weiteres keine Teile entfernt oder eine größere Anzahl Stücke zur Prüfung herausgenommen werden dürfen. Der Schatz besteht zur Hauptsache aus allerhand Gebrauchs- und Schmuckgegenständen: Bechern, Schüsseln, großen Ringen, jedoch sind irgendwelche Münzen noch nicht gefunden worden. Die Kiste, die eine Länge von mindestens 2 Metern hat, ist völlig vermodert. Noch in einem Meter Tiefe liegt Metall, sodaß es sich um etwa zwei Raummeter Gold und Silber handelt, deren Metallwert allein auf 20 Millionen Mark zu schätzen ist. Der wirkliche Wert kann aber bedeutend höher angenommen werden, weil es sich um Kunstsachen handelt. Mit der Ausgrabung des Schatzes soll so lange gewartet werden, bis einwandfrei feststeht, wem der Millionenschatz heute zusteht, und die Sicherheit gegeben ist, daß er nicht ins Ausland verschoben wird. Nach den früheren Gesetzen gehört alles dem Besitzer des Grundstücks und zehn v. H. dem Finder. Die Entscheidung nach den neuen Reichsgesetzen steht noch aus.

*

Stuttgarter Nachtleben.

In Stuttgart soll die Erlaubnis, nach Mitternacht in Lokalen bleiben zu dürfen, gegen eine nach Stunden gestaffelte Steuergebühr erteilt werden. Dazu veröffentlicht „Der Deutsche" folgendes Gedicht:

Zu Stuttgart ging im Rathaus
Dem Kämmerer der Draht aus.
Da sann er nach und rief:
Die Leute, die gern lange zechen,
Die sollen fürder blechen
Nach eigenem Tarif.

Auf jeden, der im Gasthaus
Nachtschwärmend dehnt die Rast aus,
Leg' ich gestreng die Hand.
Läßt er sich hinwärts schaffen,
Dann fühl' er seinen Affen
An einem Steuerband. —

Nun zeigt sich's, ob die Schwaben
„Lokal"-Gesinnung haben:
Wer treu zu Stuttgart hält,
Der säuft, — und müßt er borgen! —
Allnächtlich bis zum Morgen.
Denn: seine Stadt braucht Geld!!

Mancherlei.

— **Wie Unfälle in der Luft geschehen.** Mehrere Tragödien, unter denen der Untergang des englischen Luftschiffes „R. 38" die furchtbarste war, haben sich in den letzten Wochen in der Luft abgespielt. Trotzdem aber braucht man an der verhältnismäßigen Sicherheit, die bereits im Luftverkehr erreicht ist, nicht zu zweifeln. Wie der Flugberichterstatter der „Daily News", Major W. P. Blake, ausführt, befand sich ja der „R. 38" auf einer Probefahrt, war also von den Beamten des englischen Luftministeriums noch nicht abgenommen. Diese offizielle Prüfung würde zweifellos dazu geführt haben, daß man das Luftschiff für den allgemeinen Verkehr nicht freigegeben hätte. Die Proben, die mit den Flugmaschinen vorgenommen werden, sind nämlich so gründlich, daß ein Flugzeug, wenn es die hier verlangten Leistungen ausführt, jeden Flug unter normalen Bedingungen überstehen muß. Bisher ist noch kein britisches Luftschiff verunglückt, das von den Behörden für den Verkehr freigegeben worden war. Die Unfälle mit Flugzeugen haben sich größtenteils bei Heeresmaschinen ereignet. An die Fliegertätigkeit des Soldaten müssen aber ganz andere Anforderungen gestellt werden, als sie beim Handels- oder Personenverkehr in der Luft in Frage kommen. In Frankreich wendet man der Erprobung der einzelnen Maschinen nicht so große Aufmerksamkeit zu, und deshalb kann es eher einmal vorkommen, daß eine Maschine zur Verwendung kommt, die nicht allen Anforderungen gewachsen ist. Im allgemeinen aber sind diese Unglücksfälle, so bedauerlich sie auch sind, eine Erscheinung, wie man sie bei jeder neuen Form der Fortbewegung mit in Kauf nehmen muß.

— **Bernstein-Aberglauben.** Der Bernstein, das „ostpreußische Gold", das schon im grauen Altertum Händler aus weiter Ferne anlockte und als ein kostbarer Schmuck geschätzt wurde, ist wieder die „große Mode". Wie einst die Damen am Hofe des Kaisers Nero die leuchtenden Steine aus dem Lande der „Aestier" sich um den Hals legten und sogar ihren Haaren durch Perlücken dieselbe Bernsteinfarbe verliehen, so gilt auch heute wieder eine Bernsteinhalskette für einen besonders kleidsamen Zierrat. Doch nicht nur aus ästhetischen Gründen liebt man den Bernstein, sondern wie mit anderen Edelsteinen ist auch mit dem „ostpreußischen Gold" ein geheimer Aberglaube verknüpft, der noch immer in den Köpfen der Schönen spukt. Diese uralte Verknüpfung des Bernsteins mit zauberhaften Kräften, die in der Volkskunde überall auftaucht, lebt auch in unseren aufgeklärten Zeiten noch fort. Die alten Römer waren der Anschauung, daß der Bernstein sehr wertvolle Heilkräfte enthielte. Man gab den Kindern ein Stück Bernstein als Amulett und war davon überzeugt, daß es die Mächte des Wahnsinns fernhalte. Bernstein wurde damals und auch in späteren Zeiten zu Heilzwecken innerlich in Form eines Pulvers eingenommen. Ebenso war man der Ansicht, daß der Bernstein, wenn er um den Hals getragen werde, gut gegen Wechselfieber sei und alle Erkältungen fernhalte. Etwas gestoßener Bernstein zusammen mit Honig und Rosenöl, wurde als Mittel gegen die Taubheit angegeben, und Leute, die schlecht sahen, sollten eine bessere Sehkraft erhalten, wenn sie gestoßenen Bernstein mit Honig einnahmen. Noch heute ist in vielen Teilen Europas der Aberglaube verbreitet, daß das Tragen von Bernstein am Körper gesund erhalte. Doch schreckt man mancherorts dem Bernstein auch eine unheilvolle Wirkung zu, wenngleich er im allgemeinen mehr als glückbringender Zauber gilt.

— **Menschen, die sich selbst verkaufen.** Aus Marburg wird geschrieben: Bis in die gebildeteren Schichten hinein ist der Glaube verbreitet, daß die Möglichkeit besteht, den eigenen Körper bei Lebzeiten zu wissenschaftlichen Zwecken zu verkaufen. Immer häufiger wenden sich Leute an das hiesige Anatomische Institut und bieten für den Todesfall ihren Körper an. Fast täglich erscheinen Leute im Institut, die einen solchen Eigenverkauf gleich auf der Stelle abschließen wollen. Noch zahlreicher sind die schriftlichen Angebote. Bezeichnend ist, daß die Mehrzahl solcher Angebote aus Kreisen von Jugendlichen kommt! Das ist ein bedenkliches Zeichen für den moralischen Tiefstand eines Teiles der heutigen Jugend. Lassen die Angebote auch öfters tieftraurige Einblicke in gescheiterte Leben zu, so liegt meistens auf der Hand, daß es sich darum handelt, mühelosen Gewinn zu machen, der in Alkohol umgesetzt werden soll. Meist werden gleich mehrere tausend Mark gefordert. Die Universität Marburg gibt jetzt bekannt, daß es an der Zeit ist, den tiefeingewurzelten Glauben zu zerstören, daß Menschenkörper angekauft werden. Das hat es nie gegeben, ist auch gesetzlich unmöglich. Wie sollte sich auch die Universität sichern, wirklich in den Besitz eines so gekauften Menschen zu kommen?

— **Der undankbare Patient.** Im Zoologischen Garten von Rom sollte dieser Tage eine Operation an einem Elefanten vorgenommen werden. Als der Patient zu diesem Zwecke gefesselt war, ging der Arzt, Dr. Camenza, ans Werk. Der Elefant zeigte jedoch nicht das geringste Verständnis für die Wohltat, die ihm erwiesen werden sollte. Er riß sich los und trampelte den Arzt, der die Operation gerade beginnen wollte, nieder. Dr. Camenza wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause starb.